

Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte

Jahrgang 36 (2012), Heft 1/2, Seiten 111-145

Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes

Herausgegeben von
HENNING KRAUSS

in Verbindung mit
MICHEL DELON
WALBURGA HÜLK
ULRICH MÖLK
FRANÇOIS MOUREAU
HANSJÖRG NEUSCHÄFER
FRITZ NIES
DIETMAR RIEGER
NELLY WOLF

Beitrag
Hausmann, Frank-Rutger
Hugo Friedrich und Henry Corbin – Briefzeugnisse eines
ungewöhnlichen Gedankenaustauschs



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

HERAUSGEBER · COMITÉ DE RÉDACTION

Gründer/Fondateurs: Erich Köhler (†); Henning Krauss; Bernard Bray (†), Ulrich Mölk;
Hansjörg Neuschäfer; Fritz Nies; Jacques Proust (†); Dietmar Rieger

Herausgeber/Directeur: Henning Krauss · henning.krauss@phil.uni-augsburg.de

in Verbindung mit/Comité de Rédaction: Michel Delon, Walburga Hülk, Ulrich Mölk,
François Moureau, Hans-Jörg Neuschäfer, Fritz Nies, Dietmar Rieger, Nelly Wolf

MANUSKRIPSENDUNGEN (möglichst mit Diskette)
erbeten an

Prof. Dr. Dr. h. c. Henning Krauss,
Universitätsstr. 10, D-86159 Augsburg,
henning.krauss@phil.uni-augsburg.de

Unverlangten Manuskripten bitte Rückporto
beilegen! Für Postverluste keine Gewähr. Die
Verfasser erhalten 40 Sonderdrucke ihrer Bei-
träge unberechnet. Honorar wird nicht gezahlt.

VERLAG UND ANZEIGENVERWALTUNG:
Universitätsverlag Winter GmbH,
Postfach 10 61 40, D-69051 Heidelberg

ERSCHEINUNGSWEISE: 2 Doppelhefte pro Jahr

BEZUGSPREIS: Jahresabonnement
€ 96,- zzgl. Versandkosten (Inland).
Doppelheft € 58,- .

ABBESTELLUNGEN: Nur mit einmonatiger
Kündigungsfrist zum Jahresende.

BESPRECHUNGSEXEMPLARE an die Redaktion
erbeten. Neuerscheinungen werden jeweils am
Schluss der Hefte aufgeführt. Eine Verpflichtung
zur ausführlichen Besprechung kann nicht
übernommen werden.

ENVOI DES MANUSCRITS (si possible disquette):

Prof. Dr. Dr. h. c. Henning Krauss,
Universitätsstr. 10, D-86159 Augsburg,
henning.krauss@phil.uni-augsburg.de

La revue n'est pas responsable des manuscrits
égarés par la poste. Les auteurs reçoivent
40 tirés à part de leur contribution et peuvent
se procurer des exemplaires supplémentaires
en réglant les frais correspondants: prière
d'indiquer le nombre de tirés à part désiré au
moment de l'envoi des épreuves corrigées, les
demandes formulées plus tard n'étant pas
recevables. Il n'est pas versé d'honoraires.

ABONNEMENTS ET ADMINISTRATION:
Universitätsverlag Winter GmbH,
Postfach 10 61 40, D-69051 Heidelberg

Les abonnements peuvent se régler par chèque
bancaire, mandat-carte, chèque postal au nom
de la revue, Deutsche Bank AG, Succursale de
Paris, 10, place Vendôme, F-75001 Paris, Compte
021-005 ou à la Librairie des Méridiens, 11, rue de
Lille, F-75007 Paris, CCP La Source 3434910.

DURÉE DE L'ABONNEMENT: Les abonnements sont
reconduits automatiquement, sauf déclaration
expresse reçue 1 mois au moins avant la fin de
l'année.

LES VOLUMES ENVOYÉS POUR COMPTE RENDU

sont à adresser exclusivement à l'administration.
Il est dressé une liste des publications nouvelles à
la fin de chaque numéro. La revue n'est pas tenue
de rendre compte des publications qu'elle reçoit.

Inhalt

AUFSÄTZE

- 1 Hans Sanders (Hannover)
Der Gott der Philosophen. Pascal und Descartes
- 25 Jörn Steigerwald (Bochum)
Diskrepante Väterfiguren. Haus, Familie und Liebe in Molières *École des femmes*
- 49 Rachel Lauthelier-Mourier (Paris)
Le Paradis, Noé, Prométhée et quelques autres: enquête sur les lieux mythiques du Caucase
- 63 Jean Mesnard (Paris)
Portrait de Fontenelle en homme privé.
Le miroir des archives
- 93 Dieter Steland (Göttingen)
«Je commence mon nom, vous finissez le vôtre». Voltaires Replik im Wortgefecht mit dem Chevalier de Rohan: humanistische imitatio oder Neuerfindung?
- 103 Jürgen von Stackelberg (Göttingen)
Lafcadio und Geneviève.
Die Verliese des Vatikans als Roman und als Theaterstück
- 111 Frank-Rutger Hausmann (Wasenweiler)
Hugo Friedrich und Henry Corbin –
Briefzeugnisse eines ungewöhnlichen Gedankenaustauschs
- 147 Aziza Awad (Le Caire)
La mort: une double figure de la vie.
Le rapport entre le « Livre des morts » des anciens égyptiens et *Passage de Milan* de Michel Butor
- 159 Mathieu Messenger (Paris)
L'ombre errante de l'Allemagne dans l'œuvre de Pascal Quignard

- 175 Ottmar Ette (Potsdam)
Weltsichten Amerikas. Hemisphärische Konstruktionen in José Lezama Limas »La expresión americana«

BERICHTE

- 209 Daniel Seifried (Siegen)
Tagungsbericht zur Konferenz „Zur Aktualität der Bohème nach 1968“
(01.–03. Februar 2012, Universität Siegen)
- 217 Joachim Leeker (Dresden)
Dante-Tagung 2011 in Wien:
Das Maß der Schönheit. Dante und die Dantezeit
- 229 Johanna Abel und Leonie Meyer-Krentler (Potsdam)
Tagungsbericht zur Konferenz weltweit. Archipele als Erprobungsräume globalen Zusammenlebens:
A TransArea Symposium
(29. Juni – 1. Juli 2011 in Berlin)
- 237 Wolfgang Drost (Siegen)
France Nerlich, *La Peinture française en Allemagne 1815–1870*. Préface de Pierre Vaisse. Paris, Editions de la Maison des sciences de l’homme, 2010. XII, 548 S.
Mit zahlreichen Abbildungen. Reihe Passagen, Bd. 27

FRANK-RUTGER HAUSMANN · WASENWEILER

**Hugo Friedrich und Henry Corbin –
Briefzeugnisse eines ungewöhnlichen Gedankenaustauschs**

*Henning Krauß zum Dank für
Freundschaft und Vertrauen*

Tout l'éphémère n'est qu'un symbole
(J.W. v. Goethe, Faust II, trad. de Henry Corbin,
1969)

Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag ist ein weiterer Versuch, aufgrund bisher unerschlossener Archivmaterialien, vor allem persönlicher Briefe, die Biographie, die geistige und wissenschaftliche Formung, die intellektuellen Netzwerke und die institutionelle Einbindung bedeutender deutscher Romanisten (z.B. Karl Vossler, Leo Spitzer, Ernst Robert Curtius, Fritz Schalk, Hugo Friedrich) zu rekonstruieren und zu erhellen. Im Zentrum derartiger Untersuchungen stehen demnach diejenigen Fachvertreter, die man zu den „Gründervätern“ der deutschsprachigen romanistischen Literaturwissenschaft in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zählen darf.¹ Zugleich will der Beitrag ein Plädoyer

¹ Vgl. Frank-Rutger Hausmann, „Aus dem Reich der seelischen Hungersnot“. *Briefe und Dokumente zur Fachgeschichte der Romanistik im Dritten Reich*, Würzburg: Königshausen und Neumann, 1993; „Fritz Schalk und die Romanistik in Köln von 1945 bis 1980“, in: Petra Boden / Rainer Rosenberg (Hg.), *Deutsche Literaturwissenschaft 1945-1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen*, Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 35–60; Frank-Rutger Hausmann, „Meister, Schüler und Meisterschüler. Ernst Robert Curtius (1886–1956) und Karl Eugen Gass (1912–1944)“, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte (RZLG)* 31, 2007, S. 407–436; „Der Briefwechsel zwischen Martin Heidegger und dem Freiburger Romanisten Hugo Friedrich“ (herausgegeben und kommentiert von Frank-Rutger Hausmann), in: *Heidegger-Jahrbuch* 4, 2009, S. 89–139; „Der Briefwechsel zwischen dem Freiburger Romanisten Hugo Friedrich (1904–1978) und dem Münchener Anglisten Wolfgang Clemen (1909–1990)“, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen (ASNSpr)* 247, 2010, S. 1–23. – Eine vergleichbare Vorgehensweise findet sich in meinem Beitrag „Karl Löwiths Sendai – japanisches ‚Alt-Marburg‘ oder nur exotisches

für die Beschäftigung mit romanistischer Fachgeschichte sein, die immer noch zu wenige Adepten hat, obschon ohne eine Intensivierung derartiger Arbeiten eine zukunftsorientierte Selbstvergewisserung der deutschsprachigen Romanistik und die Bestimmung ihres Verhältnisses zu den romanischen Ländern kaum möglich ist.²

Fachgeschichte kann und sollte nie isoliert erfolgen. Im vorliegenden Fall werden neben der Romanistik auch Aussagen zur Geschichte der Philosophie, der protestantischen Theologie, der Religionswissenschaft, Germanistik, Orientalistik, der Übersetzungswissenschaft und der Exilforschung gemacht, rücken die Universitäten Köln, Heidelberg, Freiburg i.Br., Marburg und Berlin, die Sorbonne, die *Bibliothèque Nationale* in Paris, die *École pratique des hautes études (EPHE)* in Paris, das *Institut Français d'Archéologie* in Istanbul sowie das *Institut franco-iranien* in Teheran in den Blick.

Ohne die Hilfe von Kollegen dieser Disziplinen wären nicht alle auftretenden Fragen zu lösen. Fachgeschichte ist stets ein Stückweit Gemeinschaftsarbeit. Eine derart vergleichende „Kulturgeschichte“ besitzt gerade heute eine hohe Aktualität. Archivrecherchen können zudem unbekannte Quellen zu Tage fördern, die einer Edition oder Teiledition wert sind. Philologische Fertigkeiten sind deshalb immer noch zur Behandlung und Lösung literatur- und kulturwissenschaftlicher Fragestellungen gefragt. Allerdings ergreift den heutigen Zeitgenossen angesichts der vergangenen Briefkultur und der Flüchtigkeit gegenwärtiger elektronischer Kontakte eine große Wehmut, denn die damaligen Briefe waren im humanistischen Sinn sprachlich ausgefeilte autobiographische Zeugnisse, die die persönliche und wissenschaftliche Befindlichkeit der Korrespondenten offenlegen und somit selber ein Stück Literatur darstellen. Die Zahl von professoralen (Brief-)Nachlässen, die noch der oder weiterer Auswertung harren, ist beträchtlich. Datenbanken wie KALLIOPE (Verbundkatalog Nachlässe und Autographen) oder OPAC Kallias (Deutsches Literaturarchiv Marbach) ermöglichen einen ersten Einstieg.

Die folgende „Rekonstruktion“ berührt die deutsch-französischen Beziehungen der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts und legt multiple Verbindungen zwischen wichtigen, an Deutschland und seiner Kultur interessierten französischen Intellektuellen bzw. ihren deutschen Ansprechpartnern, die sich ihrerseits an der französischen Kultur orientieren, offen. Im vorliegenden Fall sind der Philosoph und Islamspezialist Henry Corbin (1903–1978)³ bzw. der

Provisorium?“, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie (IZPh)* 17, 2008, H. 2, S. 75–143.

² Zum methodischen Vorgehen vgl. Anne Kwaschik, „Interkulturelle Identitätssemantiken und Rollenkonstruktionen. Der biographische Ansatz als Fallstudie in der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen“, in: Michel Grunewald, Hans Jürgen Lüsebrink, Reiner Marcowitz, Uwe Puschner (Hg.), *France – Allemagne au XX^e siècle. La production de savoir sur l'autre / Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert. Akademische Wissensproduktion über das andere Land*, Bern: Peter Lang, 2011 (Convergences; 64), S. 167–182.

³ Vgl. die Basisinformationen auf der Homepage der *Association des Amis de Henry et Stella Corbin*: <http://www.amiscorbin.com/>. – Zum geistigen Werdegang Corbins vgl.

Freiburger Romanist Hugo Friedrich (1904–1978)⁴ die Protagonisten, die zugleich das Zentrum bilden. Beide waren seit 1932 eng miteinander befreundet, eine bisher kaum bekannte oder gewürdigte Freundschaft, die allerdings nach Kriegsausbruch einschief und bei Friedrich zu einer gewissen Ernüchterung im Hinblick auf Frankreich führte. Die Analyse des Briefwechsels Corbin-Friedrich soll, gestützt auf weitere Dokumente und die Einbeziehung bereits vorliegender Forschungen, zeigen, in welcher Weise sich die beiden fast Gleichaltrigen zunächst austauschten und gegenseitig beeinflussten. In ihren Freundschaftspakt wurden französische, deutsche und Schweizer Kollegen mit einbezogen, die ihrerseits wichtige Anregungen beisteuerten.

Auf den Namen Corbins war ich bereits bei der Edition der Korrespondenz Hugo Friedrichs mit Martin Heidegger (1889–1976)⁵ gestoßen,⁶ dessen erster Übersetzer ins Französische Corbin war, ohne jedoch zu ermessen, wie bedeutend er später als Kenner des Islams und der islamischen Mystik wurde, der versuchte, zwischen den Religionen zu vermitteln. Er übt bis heute eine ungebrochene Anziehungskraft aus. Sein Briefwechsel mit Friedrich fällt allerdings in die Zeit seiner intellektuellen Anfänge, als er seinen späteren Weg noch nicht zweifelsfrei gefunden hatte, und ist zugleich auch für den an seiner Habilitation arbeitenden Friedrich aufschlußreich, der bereits mehrere romanistische Projekte im Kopf hatte, die er z. T. erst viel später realisieren sollte, vor allem das Montaigne-Buch und die Darstellung der Epochen der italienischen Lyrik.

Die Briefe Corbins befinden sich heute im Archiv der Universität Freiburg,⁷ die Gegenstücke Friedrichs in der *Bibliothèque des sciences religieuses*

Christian Jambet (Hg.), *Henry Corbin (Cahiers de l'Herne)*, Paris: Éditions de l'Herne, 1981, weiterhin die einfühlsame Studie seines Freundes Daryush Shayegan, *Henry Corbin – La Topographie spirituelle de l'Islam iranien*, Paris, E.L.A. – Éditions de la Différence, 1990 (Coll. Philosophia perennis) sowie den in Zusammenarbeit mit Stella Corbin entstandenen Bd. bis dahin unpublizierter Aufsätze: Henry Corbin, *The voyage and the messenger*, Berkeley CA: North Atlantic Books, 1998 (darin vor allem die Einleitung von Christopher Bamford, „Esoterism today. The example of Henry Corbin“, S. XIV–LX).

⁴ Vgl. demnächst meinen Beitrag „Der Freiburger Romanist Hugo Friedrich (1904–1978) als Vermittler französischer Geistesart“, in: Michel Grunewald / Rainer Markowitz (Hg.), *France-Allemagne au XX^e siècle. La Construction d'un « couple » – Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert. Akademische Wissensproduktion über das andere Land: 2. Les spécialistes universitaires de l'Allemagne et de la France au XX^e siècle – 2. Die akademischen Akteure der Deutschland- und Frankreichforschung im 20. Jahrhundert. Actes du Colloque de Metz 23–25 novembre 2011* (ersch. voraussichtlich bei Peter Lang in der Reihe *Convergences*).

⁵ Die Angabe der Lebensdaten in Klammern bedeutet, daß bio-bibliographische Angaben zu der genannten Person in den gängigen Nachschlagewerken, aber auch im Internet ohne Mühe aufgesucht werden können.

⁶ *Heidegger-Jahrbuch* 4, 2009 (Anm. 1), S. 97 u. 123.

⁷ Freiburg, Universitätsarchiv (UA), NL Friedrich, C 0135/19, insgesamt 10 Briefe Corbins: Korstäppan, Leksand (Suède), 23.8.1932; (Paris), 10^{bis}, rue Daguerre XIV^e, 29.9.1932; ebd., 24.11.1932; ebd., 3.1.1933; Wörther See Klagenfurt, 26.8.1933; Ber-

der *École Pratique des Hautes Études* (Paris), wo der umfangreiche Nachlaß Corbins mit seinen Hunderten von an ihn gerichteten Briefen aufbewahrt wird, die z. T. bedeutende Köpfe (Joseph und Jean Baruzi, Gaston Bachelard, Émile Benvéniste, Emil Cioran, George Dumézil, Mircea Eliade, Martin Heidegger, Eugène Ionesco, Karl Jaspers, Carl Gustav Jung, René Magritte, André Malraux, Maurice Merleau-Ponty, Henri Michaux, Raymond Queneau, Gershom Sholem u.a.) zu Verfassern haben. Die Erschließung dieses Nachlasses, der auch die Unterlagen von Henry Corbins Ehefrau Stella umfaßt, ist mustergültig.⁸ Er ist ein Dauerdepositum der *Association des amis de Henry et Stella Corbin*. Vermutlich sind die Briefe Friedrichs nicht vollständig erhalten, wie sich aus einigen Hinweisen in Corbins Antworten erschließen läßt. Um nicht nur die Briefanalysen abzusichern, sondern dem Leser einen Eindruck vom Briefstil beider Korrespondenten und dem Reichtum der von ihnen angeschnittenen Themen zu vermitteln, werden in den Fußnoten längere Passagen daraus mitgeteilt. Mit Ausnahme der deutsch verfaßten Briefe Friedrichs ist die gesamte Korrespondenz handschriftlich. Querverweise auf zunächst peripher erscheinende Personen und Ereignisse sind gewollt, um das kulturelle Klima des Untersuchungszeitraums möglichst plastisch hervortreten zu lassen. Um nicht für Verwirrung zu sorgen, wird im vorliegenden Beitrag die alte Rechtschreibung verwandt, in der auch die zitierten deutschsprachigen Briefe abgefaßt sind.⁹

lin, 9.2.1936; Paris, 19, Rue de l'Odéon, Paris VI^e, 23.5.1937; ebd., 5.12.1937; Merville-Franceville (Calvados), 25.7.1938; Stamboul, Institut Français d'Archéologie, 15.12.1941. – Alle Briefzitate erfolgen anhand der Originale, deren Schreibweise bis auf offenkundige Versehen beibehalten wird.

⁸ Paris, École Pratique de Hautes Études, Bibliothèque des sciences religieuses, insgesamt 17 Briefe und Postkarten Friedrichs (zit. als Paris, EPHE, BScr, Corr. Henry Corbin, 272 Lettres DE à LK, chemise 18, exp. F n° 238–253); 238 (s.d. [Empfehlungsbrief, Anlage zu Nr. 242]), 239 (Karlsruhe, 21.9.1932); 240 (Karlsruhe, 6.9.1933); 241 (Köln, 7.6.1933); 242 (8.1.1934); 243 (Köln, 9.1.1934); 244 (Köln, 16.2.1936); 245 (Freiburg, 2.5.1937); 246 (Freiburg, 26.8.1937); 247 (Freiburg, 16.12.1937); 248 (Freiburg, 26.2.1938; Postkarte); 249 (Freiburg, 8.2.1938; PK); 250 (Freiburg, 8.4.1938; PK an Stella Corbin); 251 (Freiburg, 15.2.1938; PK); 252 (Erlangen, 29.7.1938); 253 (Freiburg, 2.10.1946).

⁹ Ich danke Herrn Prof. Dr. Gottfried Schramm (Freiburg), dem Nachlaßverwalter Hugo Friedrichs, Herrn Dr. med. Daniel Gastambide und Herrn Pierre Lory, dem Präsidenten bzw. dem Generalsekretär der *Association des amis de Henry et Stella Corbin* (Paris), Herrn Dr. med. Michael Schroeter (Prien), dem Nachlaßverwalter Richard Alewyns, Frau Prof. Dr. Susannah Heschel, Eli Black Professor of Jewish Studies (*Dartmouth College*, Hanover NH), der Tochter von Abraham J. Heschel, Herrn Dr. Hermann Heidegger (Stegen b. Freiburg), dem Nachlaßverwalter Martin Heideggers, sowie Herrn Wilhelm Epting (Stuttgart), dem Nachlaßverwalter Karl Eptings, für die Genehmigung, die Briefe Friedrichs und Corbins bzw. sie betreffende Briefe auszuwerten und Teile daraus zu reproduzieren. Wichtige Hinweise verdanke ich auch Herrn Prof. Dr. Klaus Garber (Osnabrück), Frau Dr. Regina Weber (Stuttgart) und Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Klaus Schreiber (Stuttgart). Herr Prof. Dr. Martin Vialon (*Department of English Language and Literature and Department of Philology an der Yeditepe University Istanbul*) und die Freunde Wolfgang Asholt (Osna-

Eine ungewöhnliche Freundschaft

Wann und wie sich Corbin und Friedrich kennenlernten, läßt sich nicht mehr genau rekonstruieren. Vermutlich kam Friedrich, der im Frühjahr und Sommer 1932 als Stipendiat der *Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft*, der Vorläuferin der DFG, sowie der bis heute bestehenden *Robert-E. Schmidt-Stiftung zur Förderung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen* (Heidelberg) nach Paris ging, um in der *Bibliothèque Nationale* an seiner Habilitationsschrift über das antiromantische Denken im modernen Frankreich zu arbeiten und in Deutschland nur schwer zugängliche Literatur einzusehen, dort mit Corbin in Kontakt. Corbin stand seit November 1928 als Orientalist und Mitarbeiter am Generalkatalog im Dienst der Bibliothek. Seine Unterkunft bei Madame Delpuech (5, square Arago) hatte Friedrich übrigens durch Vermittlung eines Basler Bekannten, des Komparatisten (Germanistik und Romanistik) Ernst Merian-Genast (1884–1958), gefunden.¹⁰ Nach seiner Rückkehr übernahm ein anderer Freund Corbins, der belgische Indo-Iranist Jacques Duchesne-Guillemain (1910–2012), ein Spezialist des Avestischen, die möblierte Wohnung, mit dem auch Friedrich dauernde Freundschaft schloß. Aus der nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Sommer 1932 einsetzenden Korrespondenz mit Corbin geht hervor, daß sich beide nur noch zweimal wiedersehen haben, und zwar im Frühjahr 1933 bzw. im Frühjahr 1938, als Friedrich erkrankte und Hals über Kopf nach Deutschland zurückkehren mußte. Friedrich war der treuere Korrespondent, der sich auch nicht dadurch entmutigen ließ, daß Corbin von August 1933 bis Februar 1936 und dann wieder bis Mai 1937 aus nicht erkennbaren Gründen schwieg. Corbin gab sich allerdings schuldbewußt und versuchte, die alte Vertraulichkeit wiederherzustellen, was

brück) und Thilo Ramm (Darmstadt) haben mein Manuskript in der Rohfassung gelesen und mir wichtige Verbesserungsvorschläge unterbreitet. Ein Dank für unbürokratische Hilfe geht an Herrn Alexander Zahoransky vom Freiburger Universitätsarchiv, an Herrn Morgan Guiraud, den Bibliothekar der *Bibliothèque des sciences religieuses* in der Rue de Lille, sowie an Fanny Maillat in Paris.

¹⁰ Der Brief, in dem Merian-Genast (Paris, 20.1.32) Friedrich sein Zimmer empfiehlt, ist ein schönes Zeugnis schweizerischer Befindlichkeit und von landeskundlichem Wert: „Wegen Ihres Pariser Aufenthaltes gestatte ich mir – ohne Gewähr, dass es für Sie das Richtige sein würde u. mehr zur Kenntnisnahme u. persönlichen Prüfung, Ihnen meine jetzige Wohnung zu empfehlen. Die Wirtin, gut bürgerlich, ist auf Vermieten angewiesen u. in großer Sorge, ob sie bei der Krise u. zunehmenden Konkurrenz im Sommersemester einen Mieter findet. Die Lage ist etwas abseits von der Sorbonne (20 Min. zu Fuß, Boulevard/Square Arago) zwischen Gobelins u. Observatoire. Autobusverbindung vor dem Haus – Metro 10 Min. entfernt, aber die Bedingungen sind günstig: 350 fr. monatl. und Heizung, Licht, Bedienung. Die Dame führt einem alten Oberst die Wirtschaft u. ist deshalb meist abwesend, so dass sie ganz ungeniert wären, z. B. abends Tee auf Gas kochen u. im Zimmer essen können, was e. große Ersparnis ist. Sie ist gefällig, besorgt die Wäscherei, näht Knöpfe an u. für franz. Begriffe sauber, d. h. sie macht jeden Tag eifrig allerhand häusliche Arbeiten, was aber nicht hindert, dass das Seifennäpfchen gelegentlich einer Spezialreinigung bedarf“ (Freiburg, UA NL Friedrich C 0135/143).

ihm auch gelang.¹¹ Als Corbin aber auf einen „Wiederanknüpfungsbrief“ Friedrichs vom 2. Oktober 1946 nicht mehr antwortete, stellte auch dieser den Briefwechsel ein. Nachdem Corbin von 1939 bis 1945 am *Institut Français d'Archéologie* in Istanbul zunächst als *pensionnaire scientifique* geforscht und danach das Institut geleitet hatte, war er mit seiner Frau Stella am 6. September 1945 erstmals nach Isfahan und Teheran gereist, wohin es ihn in den folgenden Jahren immer wieder zog. Ab 1954 übernahm er in Teheran die Leitung der Abteilung für Iranologie des dortigen *Institut franco-iranien* und verbrachte regelmäßig ein Drittel des Jahres in dieser seiner *terre d'élection*. Im Juli 1946 war er zunächst nach Paris zurückgekehrt, um seine Tätigkeit an der *Bibliothèque Nationale* wieder aufzunehmen. Er hat also Friedrichs letzten Brief noch erhalten, der seine Adresse von Georges Deshusses, dem ersten Leiter des soeben gegründeten Freiburger *Institut français*, bekommen hatte.

Im Jahr 1932 trafen sich die beiden Freunde während sechs Wochen fast täglich, musizierten und plauderten miteinander, diskutierten über philosophische Texte und übten sich in der Sprache des anderen. Lektüre, Musizieren und Diskussion waren geistige Nahrung, ihre vitale Bedeutung mußte nicht hinterfragt werden. Beide profitierten voneinander, und Corbin nahm wohl auch Friedrichs Hilfe bei seinen Übertragungen aus dem Deutschen in Anspruch. Er hatte soeben einen Text von Karl Barth (1886-1968) übersetzt, in dem dieser den Verkündigungsauftrag seiner Kirche betont,¹² und war mit einer Übersetzung eines Artikels der Husserl-Schülerin Hedwig Conrad-Martius (1888-1966)¹³ beschäftigt. In seinem Brief spricht er jedoch allein von gemein-

¹¹ Corbin an Friedrich (Berlin, 9.2.1936): «Aussi cette lettre voudrait-elle être simplement l'appel d'un ami repentant; elle voudrait s'assurer et t'assurer de trois choses. D'abord que tu n'as aucun courroux définitif contre moi! que tu as comme moi toujours présents à l'esprit nos souvenirs de Paris, ces soirées où nous avons uni nos solitudes dans la même passion pour la musique et pour la Nuit. Je puis t'assurer, mon cher vieux, qu'il m'est possible de garder le silence très longtemps, et pourtant de retrouver mon ami perdu comme si je l'avais quitté hier. Lieb m'a souvent parlé de toi. Tu étais fiancée. Tu es peut-être marié maintenant. Ce serait merveilleux de nous retrouver ainsi, chacun dans notre Zweisamkeit».

¹² Es handelt sich um Karl Barth, „Die Not der evangelischen Kirche“ (1932), ein Text, den Corbin in der Zeitschrift *Foi et Vie*, 39, Juni 1932, unter dem Titel «Misère et grandeur de l'Eglise évangélique» übersetzt. Vgl. dazu die unter der Leitung von Rémi Brague angefertigte Arbeit von Marie Soster, *Le développement de la pensée d'Henry Corbin pendant les années Trente*, Mémoire de l'histoire de la philosophie für das D.E.A. an der Université Paris I Panthéon-Sorbonne (Année universitaire 2001–2002). Die Verfasserin versteht Corbins Philosophie als eine *philosophie de la communauté*.

¹³ Hedwig Conrad-Martius, «L'Existence, la substantialité et l'être», in: *Recherches philosophiques* 2, 1933, pp. 148–181. Vgl. Corbin an Friedrich (24.9.1932): «Je regrette beaucoup de ne pouvoir t'annoncer encore de grands résultats sur mes recherches concernant l'ontologie de l'histoire, car elles ont été interrompues par 2 travaux immédiats pour le prochain volume des *Recherches philosophiques*. D'abord la révision d'un texte mystique persan avec son commentaire, qu'il faut coiffer d'un petit chapeau anthologique! Ensuite la traduction d'un long travail inédit que M^me Conrad-

samer Jaspers-Lektüre.¹⁴ Die deutsche Musik (Bach, Reger) spielte eine große Rolle, zumal Friedrich, der das Violinspiel später ganz aufgab, zu diesem Zeitpunkt noch schwankte, ob er nicht Berufsmusiker werden sollte. Suzy Braun, eine französische Bekannte Friedrichs, die offenbar in Köln studiert hatte, musizierte und diskutierte mit den beiden, z.B. über Alain-Fourniers enigmatischen Erfolgsroman *Le grand Meaulnes* (1913).¹⁵ Besonders die Theologie be-

Martius nous a envoyé sur «Dasein, Substantialität und Seele». Il faut finir tout cela pour le 15 décembre! Il n'empêche que le problème du temps et de l'histoire reste au premier plan de mes projets; je viens de digérer le gros livre de Heinemann, et je veux traiter la question à fond. Cela va très, très loin, mon cher grand! J'ai écrit ces temps-ci un petit «Témoignage de Kierkegaard»; si je lis «De Servo arbitrio», et ensuite Freud, j'éprouve, comme état expérimental, la même situation désespérée, ungeborene, de l'homme. Qu'est-ce que la philosophie peut faire en face du paradoxe, voilà la question? Et comment éprouver le *temps*, sans pour cela se réfugier dans une construction-de-l'histoire? [...] Tu sais que je suis en très bons pour parler avec Grasset pour une traduction du petit livre de notre Jaspers «Die geistige Situation ...». Je pense que ce sera bientôt décidé; Jaspers sera content, mais il y a ici, hélas! des gens qui refusent d'y rien comprendre, ce bon Koyré par exemple ... Ci-joint quelque prospectus de la déclaration commune de notre *Hic et Nunc*; le 1^{er} cahier paraîtra sans doute samedi ou lundi, j'ai réussi à condenser l'essentiel dans un petit article qui te plaira, car il fut pour ainsi dire pensé ensemble». – Der Text von Conrad-Martius ist seinerzeit nur auf Französisch erschienen. Mit der Heinemann-Referenz ist vermutlich Fritz Heinemann, *Neue Wege der Philosophie: Geist, Leben, Existenz; eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart*, Leipzig: Quelle und Meyer, 1929, gemeint; bei dem Kierkegaard-Text handelt es sich um «Témoignage à Kierkegaard», in: *Le Semeur*, déc. 1932, pp. 77–81.

¹⁴ Corbin an Friedrich (Korstäppan, Leksand-Suède, 29 août 1932): «Pourtant, mon cher vieux, c'était hier encore que tous deux ensemble nous goûtions avec ferveur les meilleures sonates de Bach pour violon seul, et celle de Reger plus belle encore que la mort d'une âme, (car tu sais comment peut mourir une âme?); hier encore nous appliquions nos efforts au beau texte de Jaspers, en compagnie d'un petit vin auquel nous communiquions un peu d'essence métaphysique, (pour ne rien dire de chers yeux très peu métaphysiques!). J'espère que ton travail a bien avancé, que tu n'as pas trop languï dans la solitude de Paris, et que la chaleur ne t'a pas fait mourir (ici dans le Nord la température est délicieuse)». – Friedrich (Köln-Lindenthal, Rückertstraße 6, le 16 février 36): «Mais cela me ramène à mes plus chers souvenirs de Paris de l'année 32. Qu'ils étaient riches d'expériences vécues et de suggestions, ces mois-là d'il y a presque quatre ans! Souvent, très souvent j'ai évoqué nos soirées communes, avec toutes leurs discussions et avec toutes leurs gaîtés «gosse» – te rappelles-tu ce soir où nous avons pris courageusement plusieurs apéritifs, de sorte que nous n'avons plus pu acheter une simple boîte des allumettes, à force d'être pris d'une invincible explosion de rire? (J'écris probablement un français peu élégant, – quand même, tu t'en souviens certainement). Ce n'est pas l'excès d'alcool que je voudrais te rappeler, tu sais bien, mais notre faculté d'être gai, dans laquelle nous nous sommes si bien entendus, et pas moins que dans la traduction de Jaspers».

¹⁵ Im NL Friedrich (Freiburg, UA C 0135/19) finden sich fünf Briefe von Suzy Braun aus den Jahren 1932 u. 1933. Am 7.11.32 schreibt sie z. B. an Friedrich aus Paris: «Corbin n'est pas venu me voir, vous devriez lui écrire que je serais heureuse de recevoir sa visite, peut-être n'ose-t-il pas venir et vue la pénurie de connaissances intéres-

schäftigte den als Protestanten geborenen Corbin,¹⁶ der jedoch am *Institut Catholique de Paris* studiert und dort 1925 bei Étienne Gilson (1884-1978) eine Licence (Thema der Arbeit: *L'avicennisme latin au Moyen Age*) erworben hatte. 1928 legte er das Diplom der *École des Hautes Études* ab (Thema der Arbeit: *Stoïcisme et augustinisme dans la pensée de Luis de León*). Ein Jahr später folgte der Abschluß in Arabisch, Persisch und Türkisch an der *École des langues orientales*. Corbin blieb nominell zwar lebenslang Protestant, wurde jedoch im Lauf der Jahre ein eklektischer Protestant, der auf den Spuren seines Lehrers Louis Massignon (1883–1962) in der Auseinandersetzung mit dem Islam den Christozentrismus überwand und weit hinter sich ließ (s.u.). Deutsche Philosophie und protestantische Theologie waren für ihn untrennbar miteinander verflochten und methodisch wie inhaltlich wegweisend. Auch Friedrich war ein undogmatischer Protestant, voller Stolz auf zwei hugenottische Urgroßeltern. Auch er blieb lebenslang Protestant, Kulturprotestant, ohne sich wie Corbin für Barth und die dialektische Theologie sonderlich zu erwärmen, die damals groß in Mode kam. Theologie interessierte ihn nur, insoweit sie den notwendigen Hintergrund für das Literaturverständnis bildete, z.B. der altfranzösischen Heiligenviten, der *Göttlichen Komödie*, des Jansenismus im Zeitalter der französischen Klassik oder der symbolistischen Lyrik mit ihren Parodien christlicher Mythen und Riten. Dies erforderte eine intensive Beschäftigung mit dem Katholizismus, was man jedoch nicht mit katholisierenden Neigungen verwechseln darf.

Nach der räumlichen Trennung setzten beide Freunde ihren Austausch brieflich fort, meist auf Französisch, das Friedrich korrekt, manchmal sogar sehr gewandt praktizierte. Corbin schrieb stets auf Französisch und flocht nur gelegentlich einen deutschen Satz oder Begriff ein. Er muß, wenn man vor allem in den dreißiger Jahren die Fülle seiner Übersetzungen aus dem Deutschen und der Rezensionen höchst komplexer deutschsprachiger Bücher aus den Bereichen Philosophie, Theologie und Orientalistik betrachtet,¹⁷ sehr gut

santes encore à Paris, je serais véritablement enchantée de pouvoir discuter un peu avec lui sur des questions philosophiques et sur l'Allemagne» (Freiburg, UA NL Friedrich C 0135/19).

¹⁶ Laut Jacques Julliard / Michel Winock (Hg.), *Dictionnaire des intellectuels français: Les personnes. Le lieux. Les moments*, Paris: Éditions du Seuil, 2002, pp. 372–373 (Daniel Lindenberg) stammte Corbin aus katholischem Milieu. Das ist jedoch nicht richtig, allerdings wurde er in katholischen Schulen erzogen und besuchte zunächst das *Institut catholique de Paris*.

¹⁷ Er rezensierte (in zeitlicher Reihenfolge) Werke der Orientalisten Joseph Schacht und Martin Plessner, der Philosophen Franz Böhm, Franz Brentano, Wilhelm Dilthey, Joachim Wach und Gerhard Krüger, der Theologen Rudolf Bultmann, Gerardus van der Leeuw, Hermann Diem, Paul Ludwig Landsberg, Dietrich Bischoff, Arnold Metzger, Werner Schingnitz, Emil Utitz, Otto Friedrich Bollnow und Heinrich Röpohl sowie der Mystiker Alfons Rosenberg und Gerda Walther; außerdem übersetzte er das deutsch geschriebene Buch des belgischen Sozialpsychologen Henri de Man (*Die sozialistische Idee*).

Deutsch verstanden haben, ohne daß Einzelheiten bekannt wären, zumal was seine Sprachfähigkeit betrifft.

Als sich Corbin und Friedrich begegneten, waren beide weder beruflich noch privat festgelegt. Die Wahl der Lebenspartnerin und künftigen Ehefrau scheint eine große Rolle in ihren Diskussionen gespielt zu haben, auch für Corbin, der am 31. Juli 1933 mit Stella Leenhardt, der Tochter des aus Montauban stammenden Ethnologen und protestantischen Theologen Maurice Leenhardt (1878–1954), die Ehe einging.¹⁸ Damit waren frühere Wirrnisse überwunden, denn während seines Hamburg-Aufenthalts im August 1931, als er Ernst Cassirer (1874–1945) begegnete, scheint er sich in eine Hamburgerin verliebt zu haben.¹⁹ Seine nachgerade jünglingshaften Schwärmereien füllen manche Zeilen seiner frühen an Friedrich gerichteten Briefe, was sich jedoch mit der Eheschließung schlagartig legte. Friedrich fand sein erstes Glück 1936 bei einem Bodenseeurlaub. Als seine junge Frau am 3. Dezember 1937 plötzlich und unerwartet im Wochenbett starb, tröstete ihn Corbin mit einem verständnisvollen Brief, der zugleich eine einfühlsame Meditation über den Tod ist.²⁰

Insgesamt scheint Friedrich mehr von Corbin profitiert zu haben als umgekehrt. Das hängt nicht nur mit Corbins breiterer philosophischen, theologischen, mediävistischen und sprachlich-philologischen Ausbildung zusammen, sondern auch mit seinen vielgestaltigeren Aktivitäten als Bibliothekar, Univer-

¹⁸ Er schreibt von seiner Hochzeitsreise nach Österreich (Wien, Tirol, Zeller See, Innsbruck, Salzburg, Kärnten) aus Klagenfurt (26.8.33): «Vraiment je suis très en retard avec toi, et j'espère que tu ne te seras pas trop dit avec amertume que de féminines douceurs m'avaient fait oublier notre forte amitié. Non! Ne crains pas. Mais tu comprendras facilement tous les petits soucis qui ont précédé notre mariage; celui-ci a eu lieu le 31 juillet tout à fait dans l'intimité, le pasteur étant venu dans la famille. Puis nous sommes partis tous deux pour un magnifique voyage». Salzburg nennt er «défigurée hélas! Par cet épouvantable style baroque, et quantité d'idoles que le paganisme catholique a semé dans le rues», ein interessanter Beleg für seine protestantische Überzeugung.

¹⁹ Corbin an Friedrich (10^{bis}, rue Daguerre XIV^e, 29 septembre 1932): «A propos: je suis repassé un soir à Hamburg, mais sans voir *personne*. Simplement envoyé une carte un peu ironique signalant mon passage. Résultat: 48 heures après, je recevais une lettre de 12 pages. Mais à quoi bon? c'est ailleurs, dans une autre direction, qu'il me faut tendre le regard et l'espoir. Ah! quand et qui?»

²⁰ Corbin an Friedrich (19, Rue de l'Odéon, Paris-VI^e, 5 décembre 1937): «Je suis ‹Dozent› cette année aux Hautes-Etudes comme remplaçant de Koyré qui est au Caire, et je fais un cours sur ‹Luther et Hamann›. Alors je suis plongé dans les grands écrits bibliques de Luther, et après toutes mes expériences philosophiques – si vaines en définitive devant l'énigme de la mort – je retrouve là l'unique et inconcevable vérité de notre existence. Je ne crois pas qu'il y ait de liberté pour la mort, en dehors de quelque chose comme ceci: ihr seid gestorben, und jetzt ist euer Leben verborgen, und wenn euer Leben sich offenbaren wird, dann ... (Kolosser 3). Mais parce que notre vie est cachée, nous souffrons tant, nous ne voyons rien de notre abîme qui nous paraît sans limites et sans raison. Tout cela, je te l'aurais dit comme fruit d'études, mais c'est plus que cela, et c'est comme infini plus que je le dis à ton pauvre cœur douloureux».

sitätsdozent, Übersetzer und Zeitschriftenmitherausgeber. Er war dadurch mit einem größeren Freundeskreis verbunden als Friedrich, der in Köln als Mitarbeiter Leo Spitzers (1887–1960) nicht wirklich Fuß gefaßt hatte und immer noch von seinen Heidelberger Verbindungen zehrte. Corbins engere Freunde waren im Jahr 1932 einerseits die Mitstreiter der Zeitschrift *Hic et Nunc* (Roland de Pury [1907–1979], Denis de Rougemont [1906–1985], Albert-Marie Schmidt [1901–1966] und Roger Jezéquier),²¹ dann akademische Lehrer und Kollegen wie Jean (1881–1953) und Joseph Baruzi (1876–1952) oder Alexandre Koyré (1892–1964). Später kamen der deutsche Emigrant Fritz Heinemann (1889–1970)²² und der aus Deutschland ausgewiesene Schweizer Fritz Lieb (1892–1970) hinzu.²³ Da Corbin den Juli 1930 über in Marburg gewesen war, kannte er natürlich Heideggers Bedeutung und diskutierte mit seinen Schülern Karl Löwith (1897–1973)²⁴ und Gerhard Krüger (1902–1972). Richtungsweisend wurde zugleich die Begegnung mit dem Theologen und Religionswissenschaftler Rudolf Otto (1869–1937). Von der Beziehung zu Heidegger wird noch ausführlich zu handeln sein. Andere Freunde wie Alexandre Kojève (1902–1968) und Bernhard Groethuysen (1880–1946) werden im hier ausgewerteten Briefwechsel nicht erwähnt.

Friedrich machte Corbin im Gegenzug mit Benedetto Croce (1866–1952) und Karl Vossler (1872–1949),²⁵ aber auch mit seinem germanistischen

²¹ Zur Bedeutung dieser Zeitschrift und dem Einfluß Karl Barths in Frankreich vgl. Pascal Balmand, «Réseaux du protestantisme barthien: La Revue *Hic et Nunc*», in: Julliard / Winock (Anm. 16), pp. 1172–1173. Einzelheiten zu Denis de Rougemont und Corbin bei Bruno Ackermann, *Denis de Rougemont. Une biographie intellectuelle*, Genève: Labor et Fides, 1996, 2 Bde., hier Bd. I (De la révolte à l'engagement. L'Intellectuel responsable), pp. 225–226, 231–232, 1257.

²² Fritz Heinrich Heinemann (1889–1970) war Schüler von Hermann Cohen und Paul Natorp. Er emigrierte 1933 in die Niederlande, 1934 nach Paris und später nach Großbritannien, wo er von 1940 bis 1956 als *lecturer* an der Universität Oxford wirkte. Sein Spezialgebiet war der Existentialismus, vgl. Herbert A. Strauss / Werner Röder (Hg.), *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945*, München [u.a.]: Saur, 1983, Bd. II, 1, S. 479–480.

²³ Friedrich an Corbin (9.1.1.34): „Vielleicht siehst Du in diesen Tagen Fritz Lieb, er wollte nach Paris kommen. Das soll zugleich auch ein Gruß von mir sein. [...] Siehst Du eigentlich Richard Alewyn öfter, der ja seit November an der Sorbonne lehrt? Grüße ihn doch bitte herzlichst von mir. Und was machen alle Deine Freunde? Was macht Rougemont, Koyré, Jean und Joseph Baruzi? Hast Du Duchesne einmal gesehen? Er hat mich im Oktober hier besucht und wohnte noch bis vor kurzem bei Mme Delpuech, 5, square Arago. Was machen Deine literarischen Arbeiten, was macht Hic et Nunc? Fritz Lieb hat mir mitgeteilt, dass Du Deine persischen Forschungen nunmehr veröffentlicht hast. Du siehst, mich interessiert viel und ich habe nichts vergessen, was in Deinem Leben eine Rolle spielt. Es würde mich darum unendlich freuen, möglichst bald wieder von Dir zu hören“.

²⁴ Ihn sollte er nach dem Krieg bei den Eranos-Tagungen in Ascona wiedersehen.

²⁵ Hugo Friedrich, „Croces Ästhetik und Voßlers Sprachphilosophie. Karl Voßler zum 60. Geburtstag“, in: *Zeitschrift für französische und englische Unterricht* 31, 1932, S. 201–227. – Vgl. dazu Corbin an Friedrich (29.9.32): «Merci de ton bel article sur

Freund Benno von Wiese (1903–1987) und ihren Arbeiten bekannt.²⁶ Friedrichs Rezension von Wieses Lessing-Buch interessierte Corbin beispielsweise, weil der Verfasser im 3. Kapitel über Theologie und Philosophie zeigt, wie Lessing die christliche Tradition von der autonomen sittlichen Vernunft aus rechtfertigt: „Entsprechend der Entwertung des bloß geschichtlich Gegebenen durch die innere Notwendigkeit in der Aesthetik, zerstört Lessing in der Theologie die Geschichtlichkeit des Logos zugunsten eines absolut erfassbaren, höher als alle Geschichte stehenden Logos. Auch die Wahrheit des Christentums besteht vor aller Geschichtlichkeit; die Offenbarung als Form der geschichtlichen Erscheinung ist für Lessing, der sowohl gegen Neologie wie Orthodoxie kämpft, immer nur das Mögliche, nie das Notwendige.“²⁷ Ähnliche Gedanken trieben auch Corbin um.

Ob Corbin, der 1936 gemeinsam mit Charles Du Bos (1882–1939), Vladimir Jankélévitch (1903–1985), Denis de Rougemont und Maurice de Gandillac (1906–2006) aktiv an der dritten Dekade in Pontigny über das Thema *La volonté de justice mène-t-elle nécessairement à l'action révolutionnaire?* teilnahm, bereits zuvor in Verbindung zu dem Pontigny-Organisator Paul Desjardins (1859–1940) stand und Friedrich mit ausgewählten Teilnehmern der Runde bekannt machte, wissen wir nicht. Anzumerken ist, daß Friedrich bereits 1932 gemeinsam mit seinem romanistischen Freund Herbert Dieckmann (1906–1986) den einflußreichen Literaturkritiker Charles Du Bos in seinem Haus in La Celle-Saint-Cloud bei Versailles besuchte. So schreibt er am 10. Juli 1972 an seinen Kölner Freund Fritz Schalk (1902–1980):

Croce et Vossler; je suis passionnément intéressé par cela. Il faudra que nous discutons ensemble ces problèmes, en particulier le développement des langues dans le temps (l'allemand) ou dans l'espace (le français). Je suis très heureux de ce que tu m'as fait découvrir, car je connais peu Croce et mal Vossler. Merci aussi à von Wiese de ses notes. Mon article pour Hic et Nunc fini, je me mets à mon essai pour les *Recherches* le thème en est bien *«Dialectique de l'existence et philosophie de l'histoire»*. Mais ce sera simplement une position rapide du problème, l'amorce de l'autre grand travail; mais il faut que cela paraisse, afin de justifier mon désir de passer quelques mois à Berlin l'an prochain. Je t'en parlerai quand il sera plus avancé et je de l'enverrai».

²⁶ Zu Wieses spannungsreicher Freundschaft mit Hugo Friedrich und Richard Alewyn vgl. Benno von Wiese, *Ich erzähle mein Leben. Erinnerungen*, Frankfurt a.M.: Insel, 1982, bes. S. 75–88, 346–349. – Corbin an Friedrich (3.1.33): «Je ne sais pas du tout où cette lettre te rejoindra, aussi je l'envoie à tout hasard à Cologne. Peut-être as-tu mis à exécution ton projet d'aller au bord d'un lac avec Scheid et v. Wiese. Je voudrais que tu dises à l'un et à l'autre toute mon estime et ma sympathie de philosophe. J'ai bien reçu ton article sur le Lessing de v. Wiese, que tu écrivais l'an dernier pendant ce terrible mois de juillet. Il a éveillé en moi beaucoup de problèmes, et je t'en félicite; je veux absolument lire le livre de v. Wiese, en attendant son Herder.» – In dem umfangreichen Briefkorpus von Wieses im NL Friedrich im UA Freiburg finden sich keinerlei Hinweise auf Corbin, da der Briefwechsel (C 0135/149) erst mit dem 3.1.1950 beginnt und dem 13.4.1977 endet.

²⁷ Die Rez. findet sich in: *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* 54, 1933, Sp. 222–225, hier Sp. 224.

Dieckmann war von hier aus nach Frankreich weitergereist, weil er an einer Dekade (in ? – Name vergessen, früher Pontigny) über Charles Dubos [sic] teilnehmen soll, als «témoin», der er in der Tat auch war. 1932 war ich mehrmals mit ihm bei Charlie in Versailles, wo der Gute, Schnurrbärtige, tief in einen Sessel gedrückt, in einem beängstigend überfüllten Zimmer vor fast lauter Damen über Goethe sprach. Es gibt in den Essays von ERC [= Ernst Robert Curtius] einen sehr zutreffenden Aufsatz über Dubos.²⁸

Der Aufsatz über Croce und Vossler, den Friedrich Corbin schickte, ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Beide waren trotz ihrer unterschiedlichen Nationalität und ihrer verschiedenen wissenschaftlichen Ausrichtung befreundet und konnten damit Vorbild für Friedrichs und Corbins eigenen Freundesbund sein. Ansatzweise argumentiert auch Friedrich einmal dialektisch, denn er will zeigen, daß Vossler zwar im Kampf gegen den Positivismus die Sprache ihres dinglichen Charakters entkleidet und sie in der Bindung an den sie ausübenden Menschen betrachtet. Aber Sprache sei für ihn stets ein Sowohl-als-Auch, sei ἔργον und ἐνέργεια zugleich, etwas Geschöpftes und zugleich Schöpferisches.

Leider sind die Anregungen, die Friedrich durch Corbins Vermittlung bezog, im einzelnen nur schwer nachzuweisen. Wenn Friedrich in seinem Habilitationsskolloquium, in dem ein sprachwissenschaftlicher bzw. sprachgeschichtlicher Beitrag von ihm erwartet wurde, über die Sprachtheorie der französischen Illuminaten des 18. Jahrhunderts vortrug, könnte er durch Corbins Interesse an Werk und Person Swedenborgs angeregt worden sein. Corbin wies ihn auch auf Denis de Rougemonts bahnbrechende Studie *L'amour et l'occident* hin,²⁹ als sich Friedrich für die Hintergründe des *amour courtois* und das Konzept der Unerfüllbarkeit der Liebe („Motiv der Fernliebe und der Keuschheit bei den Trobadors“) zu interessieren begann, die Rougemont mit den Ka-

²⁸ Zit. nach Hausmann, „Aus dem Reich der seelischen Hungersnot“ (Anm. 1), S. 27.

²⁹ Im folgenden Briefauszug sorgt sich Corbin nicht nur um Friedrichs Gesundheit, sondern gibt zugleich Einblick in sein gegenwärtiges Forschungsprogramm. Dabei scheint der Hinweis auf Carl Daub (1765–1836), den Hauptvertreter der spekulativen Theologie, der durch Rückgriff auf Hegel eine Versöhnung von Theologie und Philosophie anstrebt, besonders interessant: Corbin (Merville-Franceville, 25.7.1938): «Je pense revenir à fond sur l'herméneutique luthérienne, de progresser jusqu'à Karl Daub. C'est un programme que je ne comptais élaborer que d'ici quelques années, une fois mis au point un livre de base. Mais il était bien délicat de refuser l'occasion qui s'offrait! – La traduction de Heidegger a été fort bien accueillie, depuis Brunschvig jusqu'à Lavelle. Comprendra-t-on vraiment? Il faut quelques années pour en juger. Et toi, mon cher vieux, que deviens-tu? Où en es-tu? Et où est-tu? Nous pensons souvent à toi avec toute notre sympathie. Dis-nous bientôt si ta santé est meilleure, si tes travaux vont bien ... As-tu approfondi la littérature de l'«amour courtois»? Il faudra que nous reparlions à fond de ces choses. Un de mes amis vient de terminer un livre là-dessus, mais je crains d'être en profond désaccord avec lui, car mon attitude envers cette direction de pensée est entièrement positive, et non négative comme la sienne. Je viens de lire un excellent petit livre anglais sur la question (He came down from heaven!). Les Arabes ne peuvent d'ailleurs être absents de telles recherches».

tharern in Zusammenhang brachte. Friedrich sollte sich allerdings erst 1964 zur „Melodie des unerfüllten Verlangens“ schriftlich äußern.³⁰ Corbins Hinweis auf das Werk des britischen Mystikers, Theologen und Mitglieds der Inklings, Charles Williams (1886–1945), von dem er hier *He came down from heaven* (1938) zitiert, ein Werk, das das Verhältnis von himmlischer und irdischer Liebe analysiert und die Dante'sche Beatrice zum Vorbild nimmt, hat Friedrich, dem die anglo-amerikanische Welt verschlossen war, nicht aufgegriffen. Dennoch wurde er durch den Austausch mit Corbin methodenbewußter.

Nachhaltiger dürfte der durch Corbin bedingte Wandel von Friedrichs Frankreichbild gewesen sein. Hatte er vor seinem Parisaufenthalt noch, wenn gleich vorsichtig, gegen den französischen Kulturimperialismus polemisiert, so wandelte sich seine Frankreichskepsis schon bald in Bewunderung. Werfen wir einen Blick zurück: Ausgehend von Ernst Robert Curtius' (1886–1956) gemeinsam mit Arnold Bergsträsser (1896–1964) im Jahr 1930 veröffentlichtem zweibändigen Frankreich-Werk³¹ und dem ein Jahr zuvor erschienenen Frankreich-Klassiker Friedrich Sieburgs (1893–1964)³² kam Friedrich zu folgendem Schluß:

Die kulturelle Deutschland-Frankreich-Diskussion, von Curtius mit dem vorsichtigen Bewußtsein von der Ungemeinsamkeit der Grundbegriffe Mensch, Kultur, Natur angelegt, von Sieburg im Sinne einer nationalen Selbstbescheidung zugunsten einer übernationalen Verständigung fortgeführt, wird von drüben mit der absoluten Verneinung einer anderen als französischen Begriffswelt erwidert. Die Geister scheiden sich schon am Grundsätzlichen, was ein Mensch, was Vernunft, was Kultur sei. An Stelle der idealen Humanität des 18. Jahrhunderts tritt mit voller Härte die Nation. *Diese Feststellung ist von Deutschland mit der Hoffnung auf Gleichberechtigung aller Kulturen, von Frankreich mit der verschärften Verabsolutierung der eigenen beantwortet.*³³

In Corbin begegnete Friedrich nun ein französischer Deutschlandkenner und -liebhaber, der ihn eines besseren belehrte und ihm sogar ein Deutschland zeigen konnte, das ihm, dem Deutschen, kaum bekannt war. Friedrichs zuvor zitierter Beitrag ist übrigens keine Einzelstimme. Er lehrt, daß selbst deutsche Romanisten in der Zeit der Weimarer Republik nicht wirklich an einen deutsch-französischen Dialog glaubten, da sie den Franzosen eine Verabsolutierung ihres Wertesystems, und im akademischen Dialog auch ihres Wissenschaftsbegriffs, vorwarfen.³⁴ Die Niederlage von 1918 und der Versailler Vertrag wirkten lange nach. Das nationalsozialistische Deutschland, das sich

³⁰ *Epochen der italienischen Lyrik*, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, 1964, S. 10, bes. Anm. 1.

³¹ Hier der von Curtius verfaßte Bd. 1: *Die französische Kultur. Eine Einführung*, Berlin [u.a.]: Deutsche Verlags-Anstalt, 1930.

³² Friedrich Sieburg, *Gott in Frankreich? Ein Versuch*, Frankfurt a.M.: Societäts-Druckerei, 1929.

³³ Hugo Friedrich, „Die geistige Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Zu den Büchern von Curtius und Sieburg und zur französischen Sieburgdiskussion“, in: *Zeitschrift für Deutsche Bildung* 7. Jg., 1931, S. 367–373, hier S. 373.

schon bald etablierte, sollte der Welt allerdings erst wirklich zeigen, wozu übersteigter Nationalismus in der Lage war, auch im Bereich der Wissenschaften. Wir werden noch davon hören. Anzeichen von Friedrichs Gesinnungswandel hin zu einem positiven Frankreich-, zumal Parisbild, finden sich schon bald, so wenn er auf einer Postkarte vom 21. September 1932 klagt: « *Mon vieux, si tu savais dans quel cafard et dans quelle nostalgie de Paris je suis plongé, tu aurais vraiment pitié de moi* ». ³⁵

Signifikant ist in diesem Kontext seine bereits erwähnte Habilitationsschrift über das antiromantische Denken, die eine zwiespältige Rezeption erfahren hat. Daran war Friedrich nicht ganz unschuldig. Ursprünglich war die Arbeit gedacht, um den übersteigerten und einseitigen Klassizismus der Franzosen kritisch zu beleuchten, weshalb der Autor den französischen Geist und die französische Literatur gegen die deutschen abgrenzt, doch nach seinem Frankreichaufenthalt besann er sich eines besseren und tendierte dazu, der französischen Literatur den Vorzug vor der deutschen zu geben, was jedoch nur indirekt ausgeführt wird und die ursprüngliche Intention verwischt. Diejenige französische Literatur ist für Friedrich „antiromantisch“, die moralistisch, realistisch und/oder modern ist, Orientierungen, die die deutsche Literatur nicht im gleichen Maß kenne wie die französische, der Friedrich in der Folgezeit immer stärker den Vorzug gab. Aus dem komparatistisch arbeitenden Germanisten der Anfänge wurde so ein Romanist mit einer Vorliebe für Frankreich. Das folgende Zitat deutet an, daß auch die politischen Veränderungen in Deutschland nach 1933, wo jetzt ein blinder gewalttätiger Führer-Kult bestimmend wurde, auf Friedrich nicht ohne Eindruck blieben und seine kritische Nachdenklichkeit beförderten:

Der echte Dichter ist nach dieser Lehre [= für den Antiromantiker] Situationsgestalter, nicht Situationserdulder, er ist Ethiker, nicht Ekstatiker; Dichtung ist wie die Kultur die Bezwingung des plebejisch Naturhafes. Der Dichter ist die höchste Form des Kulturführers, höher als der praktische Führer, weil er dessen Ziele, mit denen er einig ist, in der Reinheit der gemeinschaftsgebundenen Intelligenz erkennt und ausdrückt. [...] Der Dichter ist ein Verteidiger der seelischen Sicherheit und Gesundheit. [...] Antiromantik ist Absage an das Abenteuer. ³⁶

Wenn Friedrich den Dichter als „höchste Form des Kulturführers“ bezeichnet und ihn dem praktischen, dem politischen Führer vorzieht, wird man sogleich an den Georgekreis und Max Kommerells (1902–1944) Buch *Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik* (1928) erinnert. Als Heidelberger Student und Doktorand waren Friedrich derartige Gedanken zweifellos nicht fremd, ob-

³⁴ Vgl. dazu im einzelnen: Gerhard Bott, *Deutsche Frankreichkunde 1900–1933*, Rheinfelden: Schäuble, 1982 (Reihe Romanistik, 20), Kap. 4, S. 178–217.

³⁵ Friedrich an Corbin (Karlsruhe, Liebigstraße 17 bei Dr. Maier, le 21 sept. 32) (Paris, EPHE-BSR 272 Lettres DE à LK 239).

³⁶ Hugo Friedrich, *Das antiromantische Denken im modernen Frankreich: sein System und seine Herkunft*, München: Hueber, 1935 (Münchener Romanistische Arbeiten, 4), S. 37.

wohl er sich nie direkt zu George geäußert hat. In die *Struktur der modernen Lyrik* hat er ihn bewußt nicht aufgenommen (s. „Vorwort zur ersten Auflage“), und sonst erwähnt er ihn nur im Zusammenhang mit Ernst Robert Curtius, über dessen *Literarische Wegbereiter des neuen Frankreich* George einen Bann verhängt habe. Kommerell interessierte ihn nur im Hinblick auf Calderón, aber er argumentiert doch in seinem Sinne, wenn er den Dichtern, und damit auch ihren kundigen Exegeten, eine Führungsrolle zuweist.

Henry Corbins Deutschlandbild, Hugo Friedrichs Wissenschaftsauffassung

Corbin gehörte zur Gruppe jener eher selten anzutreffenden Franzosen, die keineswegs von der Ausschließlichkeit ihrer eigenen Kultur überzeugt waren. Er bekannte sich zwar zu seinem Franzose-Sein, sah darin jedoch mehr Pflicht und Verantwortung als Neigung und Selbstgewißheit.³⁷ Die Berufung auf Madame de Staël, die bedeutende Vermittlerin der deutschen Kultur in Frank-

³⁷ Corbin an Friedrich (29.9.32): «J'ai été très triste, c'est vrai, le soir de mon arrivée, en trouvant ta longue et amicale lettre et en constatant ton départ. Je me faisais une fête de te raconter un tas de choses, mais je m'aperçois que c'est toi peut-être qui as le plus besoin de consolation! Ta dernière carte révélait une nostalgie sans borne, de notre Paris que je quitte sans regret et que je retrouve sans enthousiasme. Oui, mon vieux, il faut le dire. Chaque fois que je reviens des pays du Nord, le contraste avec notre peuple français m'est encore plus sensible et plus douloureux, non point tant quant aux manières de vivre qu'à la situation de l'âme et aux dispositions intérieures. Ce que je pouvais dire, tu le sais, et il n'y a aucune honte à te l'avouer, car je puise dans cette détresse même la force de m'affirmer Français et de l'assumer comme un devoir, concret et immédiat. Justement parce que nous sommes si peu nombreux à éprouver la problématique de conscience, le développement intérieur où croît la personnalité autonome et responsable, notre devoir est d'être là, et de faire tous les efforts pour qu'au moins cela existe aussi en France. Je me rappelle la charmante femme d'un professeur d'Upsal, dont la beauté était empreinte d'une dignité, d'une gravité si fréquente chez les Suédoises et à laquelle on accorde une toute autre *confiance* qu'à nos petites bourgeoises; le soir d'une réception où nous avions parlé du Nord et de son âme, de la Réforme et de l'Allemagne, elle me dit tout heureuse: «Vous êtes un Français dans le genre de M^{me} de Staël!» C'est peut-être vrai; il est vrai surtout qu'il y en a quelques autres. Voilà pourquoi je me réjouis que notre *«Hic et nunc»* soit en voie de paraître bientôt; tu y trouveras tous les motifs qui nous sont chers. Puisse-t-on nous développer (malgré la crise!) et puisse-t-on un jour comprendre en Allemagne ce que cela signifie. [...]

Je puis bien le dire: tu m'as été d'un immense secours moral au mois de juillet. Maintenant cela ne va pas trop mal; je sens du possible en moi et autour du moi, pour parler selon Kierkegaard. Pourquoi, à vrai dire, je n'en sais trop rien. Mais il y a du possible: et il y a cette nécessité qu'«elle» ne pourra être qu'allemande ou scandinave! Alors le travail immédiat se colore du reflet de forêts sans limites et de lacs sans nombre, près desquels il y a des maisons toutes basses, toutes en bois, et où l'homme a une *relation humaine avec la Terre*. J'ai senti beaucoup de choses là-bas dans le Nord, justement cette révélation du «Toi» à travers la géographie. J'ai essayé de le noter; c'était très difficile à exprimer, mais tellement nouveau tellement vital, tellement impérieux: la lecture momentanée du «Chiffreschrift».

reich, ist bezeichnend. Aufgrund seines Freundeskreises war Corbin Kosmopolit; die Freunde ersetzten ihm die Familie, was verständlich ist, wenn man bedenkt, daß seine Mutter kurz nach seiner Geburt gestorben und er von einer kinderlosen Tante erzogen worden war. Als Protestant war Corbin in Frankreich Angehöriger einer Minderheit, die jedoch über wirtschaftliches wie intellektuelles Potential verfügte. Er setzte sich zunächst für eine Erneuerung des französischen Protestantismus ein.³⁸ Zwar gab es in Montauban, Straßburg und Paris angesehene protestantische Fakultäten, doch konnten diese keinesfalls mit Marburg, Bonn oder Tübingen konkurrieren. Im Juli 1930 reiste Corbin zum ersten Mal nach Deutschland (Frankfurt a. M., Marburg),³⁹ im April 1931 zum zweiten Mal,⁴⁰ dann wieder im August des gleichen Jahres (Bonn,⁴¹ Köln, Hamburg, Lübeck), im April und im August 1932 und abermals im April 1934 (Besuch bei Heidegger in Freiburg). Vom 1. Oktober 1935 bis zum 30. Juni 1936 war er mit Unterbrechungen auf Einladung von Henri Jourdan (1901–1993)⁴² Resident der *Maison universitaire française* in Berlin und besuchte auf dem Rückweg Heidegger erneut, um ihm die ausgesuchten Übersetzungen seiner Schriften vorzulegen.⁴³ Das ist sein nachweislich letzter

³⁸ Welcher Elternteil protestantisch war, ließ sich nicht klären. In seiner autobiographischen Skizze «Souvenirs d'enfance de Henry Corbin» (<http://www.amiscorbin.com/textes/francais/souvenirs%20enfance.htm>) geht er nicht näher darauf ein. Seine Tante Amélie heiratete jedenfalls den katholischen Verleger Emile Petithenry, der für das heute unter dem Namen Bayard weiterbestehende Unternehmen tätig war. Auch Richard Stauffer, «Henry Corbin – Théologien protestant», in: Jambet, Cahier de l'Herne (Anm. 3), pp. 186–191 geht auf diese Frage nicht ein. Marc Robert Corrado, *Orientalism in reverse: Henry Corbin, Iranian philosophy and the Critique of the West*, Master Arbeit der Simon Frazer University, 2004, betont hingegen seinen protestantischen Hintergrund.

³⁹ Frankfurt a.M.: Begegnung mit Dolf (Adolf) Sternberger (1907–1989), der 1931 bei Paul Tillich (1886–1965) über Heideggers *Sein und Zeit* promovierte; Marburg: Begegnung mit Rudolf Otto und Olga Fröbe-Kapteyn (1888–1962), die 1933 in Moscia bei Ascona die internationale Begegnungsstätte Eranos gründen sollte.

⁴⁰ Stuttgart; Tübingen: dort Zusammenkunft mit dem Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer (1881–1962); Freiburg: dort erste persönliche Begegnung mit Heidegger.

⁴¹ Begegnung mit Karl Barth und dem Philosophen Paul-Ludwig Landsberg (1901–1944), der 1933 nach Frankreich floh und nach einem Intermezzo in Spanien ab 1937 an der Sorbonne unterrichtete, sich während der deutschen Besatzung versteckte, aber verraten und von der Gestapo verhaftet und in das KZ Sachsenhausen eingeliefert wurde, wo er 1944 an den Folgen der Haft verstarb.

⁴² Zu Jourdan vgl. Dominique Bosquelle, „Das französische Akademikerhaus (Maison académique française) in Berlin“, in: Hans Manfred Bock (Hrsg.), *Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik. Kultureller Austausch und diplomatische Beziehungen*, Tübingen: Gunter Narr, 2005 (edition lendemains, 1), S. 141–153, bes. S. 150–153.

⁴³ Corbin an Friedrich (Paris, 19, Rue de l'Odéon, Paris, VI^e, 23.5.37): «Naturellement cela m'a fait une agréable émotion d'apprendre ta visite à Heidegger en même temps que ta nomination. Du coup Fribourg est redevenu pour moi ce que furent jadis d'autres villes allemandes, un lieu d'élection pour l'amitié et la philosophie. – Nous

Deutschlandbesuch. Bei jedem Aufenthalt ging es ihm darum, in persönlichen Kontakt zu deutschen Philosophen, Theologen und Religionswissenschaftlern zu treten, da er ihre Wissenschaft der französischen für weit überlegen hielt und den Philosophen der Sorbonne Verstaubtheit vorwarf.⁴⁴

Bisher zu wenig beachtet wurde, daß Corbin sich auch für den hohen Norden begeisterte, als er sich 1932 in Schweden und Dänemark aufhielt.⁴⁵ Zwar besuchte er auch hier Gelehrte,⁴⁶ aber nicht weniger einschneidend war für ihn die Begegnung mit der schwedischen Landschaft, ihren Menschen und nicht zuletzt den schwedischen Sozialeinrichtungen.⁴⁷ Nicht minder bewunderte er Dänemark.⁴⁸

sommes passés en Brisgau à la fin de juillet dernier. Notre séjour à Berlin s'est achevé calmement, dans le travail et la vie de l'Inst.¹ français. J'ai fait une conférence au Séminaire romanique, et puis nous sommes revenus par Weimar, Eisenach et Heidelberg. J'ai parlé agréablement de toi avec Jaspers qui m'a fait une profonde impression. A Fribourg, nous avons passé de très agréables moments avec les Heidegger. La traduction était presque achevée (NB. Il ne s'agit pas d'une traduction intégrale, mais d'un *extrait* de Sein und Zeit). En attendant, plus tard on verra, j'espère ...; il y avait une atmosphère très confiante; nous philosophions, et j'appréciais dans toute sa mesure le privilège de le voir ainsi dans l'intimité».

⁴⁴ Corbin an Friedrich (26.8.33): «Je suis par ailleurs assez content du plan que j'ai réussi à donner à mon principal travail. Mais tu ne peux imaginer les difficultés que l'on rencontre près des philosophes de la Sorbonne, qui traînent dans leur vieille poussière d'historisme et d'Erkenntnistheorie. On rencontre beaucoup plus de compréhension près de nos germanistes, ce qui me fait hésiter encore sur le choix du «patron» de thèse. En fin de compte, toute construction personnelle étant suspecte (on m'a reproché d'avoir été trop pris par les philosophes allemands: mais sans eux, que serais je!) je m'en tiendrai probablement à la forme d'un exposé objectif (!) sur la notion d'anthropologie philosophique dans la philosophie allemande contemporaine. Je voudrais beaucoup en discuter avec toi; nous l'avons trop peu fait au mois de mars!»

⁴⁵ Eine Ausnahme macht Bamford, „Esoterism today“ (Anm. 3), pp. XXXII–XXXIV (Corbins am Siljan-See [Dalarna] verfaßte Meditation.)

⁴⁶ Genannt werden der Sprachwissenschaftler und Religionssoziologe Georges Dumézil (1898–1986), der Orientalist Henrik Samuel Nyberg (1889–1974) und der Theologe und Bischof Torsten Bohlin (1889–1950) in Uppsala sowie der Theologen Eduard Osvald Geismar (1871–1939) in Kopenhagen.

⁴⁷ Corbin an Friedrich (23.8.32): «Je ne peux encore te donner aucune impression profonde sur la Suède. Je n'ai fait que traverser Stockholm, tant j'étais fatigué et pressé de venir me reposer ici quelques jours dans le calme absolu. Leksand est à quelque 300 km Nord-Ouest de Stockholm; c'est le paysage typique de Dalécarlie (où l'on retrouve choses et hommes de la Jérusalem de Selma Lagerlöf). Les maisons rustiques m'enchangent; on voit le soir des danses ravissantes; les jeunes filles sont légères et vêtues avec beaucoup de grâce; on assiste à l'Eglise à un culte suédois où les chorals de toute beauté se mêlent à la liturgie un peu surprenante mais fort authentique; le soir il arrive, que les paysans viennent écouter une lecture des skaldes avec de la musique. Tout cela est très beau, très simple; on est avec toutes choses en une relation très humaine. Que ne suis-je un dalécarlien, au lieu d'être un spectateur, un migrateur, un citoyen de grand ville monstrueuse où la civilisation a aboli l'homme! – Ce désir n'est pas du Rousseau, mais d'un homme hic et nunc. – Jeudi ou vendredi je rejoindrai mon ami d'Umeå, et alors commenceront 3 semaines de vagabondages et de contacts

In zwei wichtigen autobiographischen Texten, die gedruckt vorliegen und auch im Internet abrufbar sind,⁴⁹ hat sich Corbin ausführlich über die Bedeutung der deutschen Universität, der deutschen Wissenschaft und namhafter deutscher Gelehrter für seine geistige Entwicklung geäußert. Er schwärmt geradezu von Marburg: « *Marburg an der Lahn! [...] L'enchantement des lieux, de cette « colline inspirée » ne vivant que par et pour l'Université, les magnifiques forêts alentour ... J'y restai plus d'un mois* » (p. 42). Hier lernte er außer Rudolf Otto, Ernst Benz und dem zu Besuch weilenden Rabindranat Tagore den Religionswissenschaftler Friedrich Heiler (1892–1967) kennen, der, von Hause aus Katholik, zum wesentlichen Vordenker der evangelischen Katholizität und der *Una sancta*-Bewegung wurde. Auch die Begegnungen mit den Barth-Schülern in Bonn, mit Cassirer in Hamburg, wo er in der *Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg* (K.B.W.) arbeitete, waren einschneidend. Allerdings geriet er schon bald in Opposition zur Barthschen Theologie. « *La théologie dialectique barthienne optant délibérément pour une complète ignorance de la res religiosa, s'avérait impuissante à entrevoir la tâche de cette « théologie générale des religions » dont l'urgence se fait de plus en plus sentir* » (p. 45). Zunächst zog ihn die Heideggersche Hermeneutik an, weil dieser die existentielle Bedeutung des Verstehens als für den Menschen konstitutiv herausgearbeitet habe. Doch bei Heidegger hielt es ihn nicht, da auch für diesen das Verstehen historisch und damit zeitgebunden sei, und so habe er weitersuchen müssen:

Et ce que le profane prend pour le sens vrai, comme étant le sens historique visible, n'est pour les gnostiques que le sens métaphorique, la métaphore de la Vraie Réalité. Alors voici notre science historique et nos historiens réduits aux métaphores et à l'état métaphorique. Et que dire des théologiens exégètes qui de nos jours ne veulent connaître d'autre sens que le sens dit « historique », et détruisent la hiérohistoire en l'insérant à tout prix dans l'historicité de l'Histoire, parce qu'il n'est point d'autre « réalité » pour eux. Tout au plus concèdera-t-on une typologie aussi inoffensive que peu convaincante (p. 29).

véritables. Il est vrai que j'ai rencontré ici dimanche dernier le prof^r Bohlin d'Upsal; il était en compagnie de Rutenbeck, de Bonn. Nous avons parlé une heure durant, uniquement en allemand! (Sois fier!)}.

⁴⁸ Corbin an Friedrich (23.8.32): « Je suis revenu par Copenhague, où j'avais de chers amis, et qui est bien la ville la plus séduisante de Scandinavie, où la vie connaît beaucoup plus d'élan, de passion manifestée qu'en Suède. 2 journées exquises, avec visite au prof^r Geismar, musique et nuit folle. J'ai eu beaucoup d'admiration pour la Suède; j'ai visité leur Hogfolksskola, à Sigtuna, mère du Hainstein d'Eisenach, et de simples écoles primaires; vraiment j'ai compris la formation intérieure, *silencieuse* et forte de ce peuple. Leur hospitalité et leur accueil furent d'une cordialité tout à fait touchante – mais vraiment j'ai beaucoup de tendresse pour les Danois et le Danemark. (Ne parlons pas de l'Allemagne; l'amour est trop clairvoyant pour apercevoir les défauts, et si j'en parle je me sais d'une faiblesse très partielle!)

⁴⁹ « De Heidegger à Sohrevard. Entretien avec Philippe Nemo » (Entretien enregistré pour Radio France-Culture, le mercredi 2 juin 1976. Texte révisé et complété d'après les notes que nous avons prises à cette occasion, avant et après), in: Jambet, Cahiers de L'Herne (Anm. 3), pp. 23–37; Henry Corbin, « Post-Scriptum biographique à un Entretien philosophique » (Juin 1978), ebd., pp. 38–56.

Die absolute *hiéro-histoire*, die er suchte und die das Göttliche enthistorisiert, fand er erst bei dem persischen Theologen und Mystiker Sohravardî (Suhravardi, Sohravardî [12. Jhdt.]) in Form einer Lichtmetaphysik und einer Angelologie, in der griechische, altpersische, jüdische und mittelalterliche Anschauungen zusammenfließen. Manuel de Diéguez spricht in diesem Zusammenhang gar von „Konversion“: « *Au reste, H. Corbin s'est converti au shî'isme – en fidèle, désormais, de l'Islam, il nous offre le témoignage extrêmement précieux d'un auteur français vivant de l'intérieur ce qu'il expose en historien phénoménologue. <Sans cette intériorisation, on n'en parlera que de l'extérieur et probablement à contresens, car l'on ne peut décrire un édifice dans lequel on n'a jamais pénétré>* ».⁵⁰ Demnach kann man eine Doktrin nur verstehen, wenn man an sie glaubt. Dieser Weg Corbins war, als er Friedrich kennenlernte, zwar durch seine geplanten Publikationen von und zu Werken Sohravardîs, die in den Jahren 1933 und 1935 erscheinen sollten, vorgezeichnet, aber noch nicht wirklich eingeschlagen. Langfristig war dieser Weg Grund für eine Entfremdung, denn für Friedrich war Theologie kein Absolutes, sondern Teil einer Gesamtkultur, kein Selbstzweck, sondern ein Erklärungsmittel.

So erstaunt es nicht, daß Corbin Friedrichs Arbeiten als allzu „historisch“ einstufte. Dieser verteidigte sich jedoch gegen diesen Vorwurf, z.B. als er Corbin im Sommer 1938 von seinen Studien zur italienischen Lyrik und ihrer Kohärenz (Epochen) vom frühen Mittelalter bis in den Beginn der Moderne berichtete.⁵¹ Dieser lenkte ein, um ihre Freundschaft nicht zu gefährden. Noch in seinem letzten Brief aus Istanbul, in dem er u.a. auf Friedrichs angekündigte Zusendung von dessen *Rechtsmetaphysik der göttlichen Komödie* antwortete, bat er ihn, keinen Komplex wegen seiner historischen Ausrichtung zu haben.⁵² Man würde Friedrich heute nicht in erster Linie einen Literaturhistoriker nennen, sondern damit eher die positivistisch-deskriptiven Arbeiten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts verbinden. Aber Friedrich bestand darauf, ein roman(ist)ischer Philologe zu sein, wie er in seiner Antrittsrede bei der Aufnahme in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Jahr 1959 darlegte, in welcher er seine starke historische Einbindung unterstrich:

⁵⁰ Diéguez, «Henry Corbin et Heidegger» (Anm. 81), p. 30.

⁵¹ Friedrich an Corbin (29.7.38): „Meine Arbeiten sind leider im Sommer etwas liegen geblieben. Ich hielt im Juni einen Vortrag über Petrarca und einige Wochen vorher einen über Leopardi. Aber ich will mich nun im September rüstig an die Arbeit machen und denke, dass ich einige wichtige Fundamente meiner ‚italienischen Lyrik‘ zustande bringe. Ein herrliches Thema, – vielleicht liegt es Deinem dem Historischen abgewandten Sinn weniger, – wir können uns ja vorläufig noch nicht darüber einigen, dass das Menschliche auch dort anziehend und gross sein kann, wo es nur in einer gewissen historistischen Selbstverläugnung zugänglich ist.“

⁵² Corbin an Friedrich (15.12.41): «Je te félicite pour ton livre <Die Rechtsmetaphysik der Göttlichen Komödie>, et je l'attends! N'aie pas de <complexe> surtout, sous prétexte que tu es <historien>. Tout ce que tu fais m'intéresse. Et puis, je crois que nous aurons beaucoup de choses à nous dire à propos de Dante: les Platoniciens de Perse sont ses confrères dans la doctrine du pur amour».

Wir haben in Deutschland das Glück, daß die romanische Philologie in der Tat romanische Philologie ist – eine Wissenschaft, die Rücksicht nimmt auf die sprachliche und literarische Ursprungseinheit der romanischen Völker und auf das Fortwirken dieser Ursprungseinheit in den nachantiken Jahrhunderten, bis weit über die Renaissance hinaus. So sehr sich diese Völker auch zu nationalen Individuen entwickelt haben, so wenig sind sie doch zu verstehen ohne jene Ursprungseinheit und ohne die aus ihr angeregte zwischennationale Befruchtung. Keine dieser Nationen darf in Sprache und Literatur isoliert betrachtet werden, und in ihrer Literatur wiederum kann – mindestens bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts – nichts vollständig begriffen werden ohne den Rückblick auf die Antike. Für das gesamte europäische Schrifttum gilt ja: das wahre Licht fällt von rückwärts. [...] Die romanische Philologie ist eine aus dem Gegenstand selber sich ergebende vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft unter Einbeziehung der romanisch rezipierten lateinischen und spätlateinischen Antike. Ich darf mich zu dieser Auffassung bekennen, und um des Bekenntnisses willen habe ich sie dargelegt.⁵³

Friedrichs Position kann auch heute noch Gültigkeit beanspruchen. Allerdings muß man ihrem Autor vorhalten, die arabischen Einflüsse auf das Mittelalter zu negieren. Dies erstaunt aus mehreren Gründen: Bereits Friedrichs Münchner Lehrer Vossler hatte in einem bahnbrechenden Aufsatz auf Spanien und Süditalien als Umschlagplatz arabischer Medizin, Philosophie und Dichtung hingewiesen.⁵⁴ Auch Erich Auerbach (1892–1957) bezog bei seinen Dantestudien den Orient mit ein. Friedrich selber wußte durchaus um den arabischen Einfluß, doch fallen die entsprechenden Hinweise in den *Epochen der italienischen Lyrik*, neben der *Rechtsmetaphysik der göttlichen Komödie* seinem einzigen Werk mit einem nennenswerten Mittelalterteil, knapp (Hinweise auf Averroës) aus⁵⁵ und zeugen nicht von vertieftem Eindringen, zudem datieren sie spät. Befremdlich bleibt angesichts dessen die Tatsache, daß sich Friedrich nicht von Corbins Interesse am Islam und seinem Einfluß auf das abendländische Geistesleben des Mittelalters anstecken ließ, obschon er von dem weiten Bildungshorizont, dem kühnen Weiterschreiten beim Ausprobieren immer neuer Methoden und dem Kennenlernen immer neuer philosophischer, theologischer und sprachwissenschaftlicher Autoritäten seines Freundes sehr beeindruckt war. Möglicherweise verbaute ihm die Sprachbarriere (Arabisch, Persisch) eine derartige Öffnung und Offenheit.

Seine eigenen Veröffentlichungen stuft er angesichts der Leistungen seines Freundes herab, und das war nicht nur Bescheidenheit. So bemerkte er zu seiner Habilitationsschrift über das *Antioromantische Denken im modernen Frank-*

⁵³ Hugo Friedrich, „Antrittsrede 9. Mai 1959“, in: Volker Sellin / Sebastian Zwies (Hg.), *Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Spiegel ihrer Antrittsreden 1944–2008 mit einem Verzeichnis ihrer ordentlichen Mitglieder 1909–2008*, Winter: Heidelberg 2009, S. 148–154.

⁵⁴ Karl Vossler, „Mittelalterliche Aufklärung in Spanien und Europa [1945]“, in: Ders., *Die romanische Welt: gesammelte Aufsätze*. Mit einem Vorwort von Hugo Friedrich, München: Piper, 1965, S. 149–160.

⁵⁵ Friedrich, *Epochen* (Anm. 30), S. 2f., 20f., 80.

reich aus dem Jahr 1935: « *L'année dernière j'ai publié mon bouquin sur l'Antirromantisme en France – un gros volume qui est devenu une sorte d'exposé du conservatisme littéraire, philosophique et politique du 19^{me} et 20^{me} siècles* » (Brief vom 16.2.1936). Weder *bouquin* noch *exposé* werden dem Gewicht dieses nicht unproblematischen Werks gerecht. Noch selbstkritischer ging Friedrich mit seiner aus Anlaß des 300. Geburtstags von René Descartes' *Discours de la méthode* erschienenen Einführung *Descartes und der französische Geist* (Leipzig: Meiner, 1937) zu Gericht, da er fürchtete, es könne vor den Augen eines so scharfsinnigen und gebildeten Philosophen wie Corbin nicht bestehen.⁵⁶

Auffällig ist, daß das Aufkommen des Nationalsozialismus zwischen beiden Freunden nicht wirklich thematisiert wurde, obschon es genügend Anlaß dazu gab. Zum einen waren gemeinsame Bekannte wegen ihrer jüdischen Abkunft oder „Versippung“ von Amtsenthebung und Vertreibung betroffen, allen voran der Germanist Richard Alewyn (1902–1979), in der Terminologie des Nationalsozialismus ein „Vierteljude“, aber auch der von beiden verehrte Karl Jaspers (1883–1969), dessen Frau Gertrud Mayer (1879–1974) Jüdin war.⁵⁷ Am 5. August 1933 hatte Alewyn, der Nachfolger Friedrich Gundolfs (1880–1931) in Heidelberg,⁵⁸ Friedrich nach Köln einen Brandbrief gesandt, in dem er mitteilte, er müsse die arische Abstammung seiner Urgroßmutter Lavater nachweisen.⁵⁹ Diese sei 1798 unglücklicherweise in Paris geboren. Er bitte ihn, ihm

⁵⁶ Friedrich an Corbin (26.8.37): « Tu seras probablement étonné d'entendre que moi aussi j'ai donné ma contribution à la fête de Descartes; l'éditeur Felix Meiner, Leipzig, m'avait demandé d'écrire une brochure sur « Descartes und der französische Geist »; je m'en suis débrouillé de mon mieux, et le petit bouquin qui, bien entendu, n'aspire à aucune gloire, est sorti au mois de juillet; on m'a dit qu'il était exposé au pavillon allemand, – j'espère dans un coin obscur. J'ai écrit cette brochure un peu à contre-cœur, le cartésianisme étant justement l'élément que j'aime le moins dans l'esprit français qui est beaucoup plus riche que la méthodologie rationaliste ... D'ailleurs, je suis plongé, depuis quelque temps, dans la littérature italienne (mon deuxième voyage à Florence aura lieu au début du mois de septembre), j'ai publié dans une Revue professionnelle un article sur l'éminent critique italien Francesco De Sanctis, complètement inconnu en Allemagne; je t'aurais envoyé un tirage à part, si je ne croyais pas que ces choses t'intéressent naturellement assez peu ».

⁵⁷ Friedrich teilt Corbin am 26.8.37 eher beiläufig mit: « À propos: sais-tu que Jaspers a été mis en retraite, à cause de sa femme juive? Le bruit court qu'il a accepté une nomination à une chaire en Hollande, mais je ne peux pas vérifier ce bruit. Certainement tu as vu son dernier livre sur Descartes ».

⁵⁸ Regina Weber, in: Christoph König (Hg.), *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*, Bd. 1: A–G, Berlin-New York: Walter de Gruyter, 2003, S. 18–21; Klaus Garber, *Zum Bilde Richard Alewyns*, München: Wilhelm Fink, 2005, darin bes. „Versuch eines Porträts“, S. 99–109.

⁵⁹ Vgl. Wolfgang Adam, „Literaturgeschichte als Gemeinschaftsprojekt. Neue Quellen zur Fachgeschichte der Germanistik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, in: *Euphorion* 95, 2001, S. 357–422, hier S. 397–398. Adam zit. Julius Petersen über Alewyn: „Er hat eine nicht-arische Großmutter, deren Mutter wiederum Arierin war. Er ist in Heidelberg 1933 ohne Pension abgebaut worden und muß nun sich mit Frau und 2 Kindern durchhelfen“. – Den genauen Sachverhalt kann man der folgenden

in Paris jemanden zu benennen, der entsprechende Nachforschungen übernehmen könne, da die *Constituante* von 1791 als erstes Land die Einrichtung von staatlichen Personenstandsregistern beschlossen habe. Er, Alewyn, werde sich diese Nachforschungen gerne etwas kosten lassen.⁶⁰ Friedrich antwortete ihm umgehend⁶¹ und leitete den Brief an Corbin weiter. Er bat ihn, eine geeignete Person mit Archiverfahrung zu suchen, um der Frage von Alewyns Abstammung nachzugehen.⁶² Dieser bemühte sich zwar, jedoch vergebens, da alle Register in der Kommune verbrannt waren.⁶³ Ob Corbin Alewyn, der eine Zeit-

Notiz entnehmen, die Alewyn an den Senat der Universität Heidelberg sandte: „Nun war der einzige Teil meiner Großeltern, bei dem überhaupt eine nichtarische Abstammung in Frage kommt, meine mütterliche Großmutter Gabriele Schwarzschild, zwar jüdischer Konfession, aber keineswegs rein jüdischer Rasse. Ihre Mutter, Mathilde Schwarzschild, entstammt vielmehr einer Mischehe, nämlich der ihres Vaters John Jacobson mit der Arierin Henriette Lavater (geb. am 15.3.1798 zu Bordeaux, gest. am 30.1.1856 zu Aachen). Die urkundlichen Belege dafür befinden sich in Salzburg im Nachlasse meines Onkels Oskar A.H. Schmitz. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich also, dass meine Grossmutter Gabriele Schwarzschild ihrerseits wieder eine arische Grossmutter hat und demnach nicht als rein nichtarisch zu bezeichnen ist. Dies ist vielmehr erst bei ihrem Vater, meinem Urgroßvater David Schwarzschild der Fall“ (freundlicher Hinweis von Dr. Regina Weber, der besten Kennerin des Alewyn-Nachlasses). – Dort (Marbach, DLA) befinden sich insgesamt 17 Postkarten und Briefe Hugo Friedrichs an Alewyn aus den Jahren 1931–1933 (Sign. 89.5.707/1–16 u. 18), die die enge Freundschaft zwischen beiden Gelehrten bezeugen. Diese Korrespondenz soll Gegenstand eines weiteren Aufsatzes sein.

⁶⁰ Diesen Brief hat Friedrich an Corbin weitergeleitet, so daß er sich als Nr. 272, 62 Lettres DE à LK in der Sammlung Corbin findet.

⁶¹ Alewyn antwortete am 28.8.33 (Heidelberg, Philosophenweg 16): „Entschuldigen Sie die schnöde Schrift, aber ich habe in den letzten Tagen schon dreissig oder vierzig Briefe geschrieben und kann gar nicht mehr anders. Ihr Brief und Ihre freundliche Hilfsbereitschaft hat mir sehr wohl getan. An Vossler habe ich selbst schon geschrieben, er ist auch schon von gemeinsamen Bekannten in meinem Interesse bearbeitet worden, aber das kann ja gar nicht von viel Seiten genug geschehen. Auch für Ihre französischen Empfehlungen bin ich Ihnen dankbar. Ich hoffe noch einige Empfehlungen an Lichtenberger und Baldensperger zu bekommen und dann evtl. selbst an Ort und Stelle zu sondieren“ (Freiburg, UA NL Friedrich C 0135/19).

⁶² Friedrich an Corbin (6.9.33): «Vu l'urgence extrême de l'affaire en question – Alewyn, marié depuis quelques mois, est menacé d'une ruine complète – il est nécessaire d'agir immédiatement. Ne m'en veux pas, mon cher ami, si je viens t'importuner avec cette demande mais tu comprendras que l'amitié m'oblige à faire tout mon possible. Ce n'est pas Alewyn seulement qui est menacé, mais aussi cette Allemagne plus cachée et plus profonde que nous préférons ensemble à l'autre Allemagne».

⁶³ Alewyn an Friedrich (Heidelberg, Bachstr. 18, 9.11.33), seine Situation habe sich leider nicht entspannt: „Darum habe ich das sehr verlockende Pariser Angebot angenommen, das übrigens jetzt endgültige Formen angenommen hat. Die ‚Faculté des lettres‘ hat einstimmig beschlossen, mich mit der Abhaltung von Vorlesungen zu betrauen. Ich breche also nach ein paar Abschiedsbesuchen in Berlin hier meine Zelte ab und bin unter den herrschenden Umständen mit meinem persönlichen Schicksal sogar außerordentlich zufrieden. Aber ich will Ihnen das Herz nicht schwer machen. Es muss Leute geben, die hier aushalten und *durchhalten*. Corbin hat sich übrigens

lang als Rockefeller-Stipendiat an der Sorbonne lehren konnte, bevor er über Österreich und die Schweiz in die USA emigrierte, helfen konnte, sich in Paris zurechtzufinden, wissen wir nicht. In Friedrichs Augen ist Alewyn der Vertreter eines „geheimen Deutschlands“, das nazifeindlich ist und zu dem er sich selber wie auch Corbin rechnet.

Auch aus anderen Briefen erfahren wir, wie beklommen sich Friedrich im „Dritten Reich“ fühlte, insbesondere aus den Briefen vom 7. Juni 1933⁶⁴ und vom 9. Januar 1934, geschrieben, nachdem er aus Gründen der Karrieresicherung zeitweise in die SA eingetreten und das obligatorische Dozentenlager absolviert hatte.⁶⁵ Ein weiterer gemeinsamer Freund, der von den Beamtenetzen betroffen war und nach Paris emigrierte (1934–37), bevor er 1937 in seine

sehr nett in meiner Angelegenheit bemüht, aber es war nichts zu machen, weil alle Register in der Commune verbrannt sind. – Wir wollen: Sie als Romanist hier und ich als Germanist drüben, eine Brücke bilden“ (Freiburg, UA NL Friedrich C 0135/19).

⁶⁴ Friedrich an Corbin (Cologne, Trajanstraße 27/III, le 7 juin 33): «Tu n’ignores pas le revirement total qu’a dû subir l’Allemagne il y quelques semaines, et ce revirement produisait de même sur notre Université de Cologne un effet bien troublant. Spitzer fut congédié fin-avril; ce congé n’égalé pas, il est vrai, une destitution définitive, mais elle sera inévitable à cause de ses mauvaises relations avec les étudiants. Le problème au début du semestre était: que devaient faire nos jeunes romanisants de Cologne? On a trouvé la solution suivante: E.R. Curtius (Bonn) fut prié de faire les conférences publiques, et pour le «Oberseminar», ce fut moi qu’on a autorisé à le diriger. Inutile de dire que c’est bien honorable pour moi; mais tu peux t’imaginer que je n’ai pas mal à travailler pour me mettre au courant de tous les sujets qui devaient être traités au Seminar. Enfin, docendo discimus, et le Oberseminar et le Unterseminar (sur Montaigne) sont un plein succès. Les étudiants sont venus m’exprimer la confiance qu’ils ont en moi, et tu sais que cela ne compte pas peu, aujourd’hui, pour la Habilitation. Quant à celle-ci, elle est remise au début du mois de juillet».

⁶⁵ Friedrich an Corbin (9.1.34): „Wie mags Dir wohl gehen, alter Freund? Ich denke sehr oft an Dich und an unsere schöne Pariser Zeit zurück. Das war noch eine wirkliche douceur de vivre, – heute ist mein Leben, wie das aller Deutschen, hart, streng und fast freudlos geworden, – aber das Trauern hilft nichts, wir müssen wohl durch diese Periode schmerzhafter politischer Konzentration hindurch. Vieles unserer alten geistigen Welt scheint unterzugehen, – aber es [ist] merkwürdig: je stärker die geistige Welt bedroht ist von anderen Notwendigkeiten, desto mehr verteidigt man ihre einfachen, immer wiederkehrenden Gesetze. [...] Ich habe schwere Herbstmonate hinter mir. Aber ein Teil der Ungewissheit ist doch insofern nun verschwunden, als ich seit dem 18. Dezember Privatdozent bin. Endlich also, nach langem Warten! Und da wir immer noch keinen Nachfolger für Spitzer haben, bin ich im Augenblick und wahrscheinlich auch im Sommer der einzige legitime deutsche Dozent in der Kölner Romanistik. Das bringt viel Arbeit, wie Du Dir denken kannst, umso mehr, als ich auch zugleich Assistent geworden bin und die Verwaltungsarbeiten des romanischen Seminars zu erledigen habe. Von meinen wissenschaftlichen Plänen ist vieles liegen geblieben. Wann werde ich wohl dazu kommen, mein Montaigne-Buch zu schreiben? Denn der bürgerliche Beruf ist für uns Deutsche heute nur die eine Hälfte der Verpflichtungen. Die andere Hälfte ist politischer Natur, – und ich habe getan, was für alle Akademiker üblich geworden und notwendig ist: ich habe mich zur S.-A. angemeldet (Du wirst aus den Zeitungen wissen, was das ist) und mache seit mehreren Wochen militärischen Ausbildungsdienst“.

Schweizer Heimat zurückkehrte, war der Bonner Theologe Fritz Lieb. Ihm wurde vorgeworfen, er habe sich im Februar 1933 nach einem Vortrag von Paul Tillich in einer Diskussion „im kommunistischen Sinne“ geäußert, sei Mitglied der SPD und habe sich „im marxistischen Sinne betätigt“. In Clamart, am südlichen Stadtrand von Paris, wohin Lieb, auch er ein „Barthianer“, mit seiner Familie zunächst übersiedelte, arbeitete er in der ökumenischen Bewegung, nahm Kontakt zu russisch-orthodoxen Theologen und Religionsphilosophen auf, engagierte sich publizistisch im deutschen Kirchenkampf und hielt Kontakt zu kommunistischen und sozialistischen Emigranten.⁶⁶ Friedrich erwähnt diesen Freund mehrmals (s. Anm. 23), und auch Corbin hat mit ihm korrespondiert. Von den Flüchtlingen Heinemann und Landsberg war bereits gesprochen worden.

Corbin geht in seinen Briefen jedoch nicht auf die durch den Nationalsozialismus bewirkten Veränderungen ein, obwohl er 1935/36 für längere Zeit in Deutschland weilte. Im Gegenteil, als es sich Reichsfinanzminister Hjalmar Schacht nicht nehmen ließ, am 24. Mai 1937 bei der Pariser Weltausstellung den deutschen Pavillon persönlich zu eröffnen, schrieb Corbin geradezu euphorisch und hoffnungsfroh und sicher ein Opfer der deutschen Propaganda:

En revanche, il est à peu près certain que nous passerons par Fribourg le printemps prochain. Je ne peux rester trop longtemps sans contact avec l'Allemagne et notre cher Heidegger. Nous profiterons donc du congé pascal de la Bibliothèque Nationale (avril-mai). Alors, mon cher ami, faisons nos plans d'avance. Mais vous, de votre côté, pourquoi ne venez-vous pas faire un petit tour à Paris? L'Exposition est splendide. Ne pouvez-vous avoir des marks pour venir, ce serait si beau de vivre de nouveau quelques jours ensemble à Paris! - On a fait au Dr. Schacht une réception très amicale; je crois bien que depuis 1870, jamais propos aussi cordiaux n'avaie[n]t été changés officiellement entre ministres allemands et français. Allons, nous pouvons laisser l'espoir habiter nos cœurs! (*Briefende vom 30.5.1937 des am 23.5. begonnenen Briefs*).

Nachdenklich stimmt auch Corbins letzter Brief aus Istanbul (15.12.1941), der auf ein leider verlorenes Schreiben Friedrichs aus dem Jahr 1940 Bezug nimmt. Darin hatte Friedrich offenbar von seinen Kriegserfahrungen berichtet. Bei Kriegsausbruch wurde er als Arbeitsmann (Schütze) zu einer Baukompanie (3/56) in Gutach im Schwarzwald einberufen (28.8.–26.12.1939), bald nach dem Polenfeldzug jedoch wieder entlassen. Im Mai 1940 wurde er erneut (20.5.40–20.5.1941) als Schütze und Dolmetscher für Sonderaufgaben verpflichtet, die zunächst im Raum Arlon (Belgien) zu erfüllen waren, wo Friedrich französische und englische Kriegsgefangene verhören sollte. Dann aber wurde er zum

⁶⁶ Martin Rohkrämer, „Fritz Lieb 1933–1939“, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz / Carsten Nicolaisen (Hg.), *Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993 (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen, 18), S. 181–198; Chryssoula Kambas, „Fritz Lieb und die deutsche Emigration in Paris“, in: *Theologen im Exil – Theologie des Exils*. Hg. von Wolf Friedrich Schäufele und Markus Vinzent, Cambridge: cicero edition, 2001, S. 197–210.

militärischen Dolmetscher-Sonderdienst nach Wiesbaden zu den deutsch-französischen Waffenstillstandsverhandlungen abkommandiert, später als Sonderführer Z (Leutnant) dem Stellvertretenden Generalkommando V in Stuttgart zugewiesen.⁶⁷ Corbin greift diesen Bericht auf, der vermutlich Hinweise auf die militärische Niederlage und den Zusammenbruch Frankreichs enthielt, und man kann seiner Antwort entnehmen, daß er der deutschen Kultur auch nach dem deutschen Sieg treu bleibt. Er führt ihn, wie andere Zeitgenossen auch, etwas vage auf die moralische Schwäche der Dritten Republik zurück, ohne diese präzise zu benennen (Volksfrontregierung?). Offenbar hält er sogar ein deutsch geführtes Neu-Europa für denkbar, in dem Frankreich seinen Platz finden könne. Das waren Vorstellungen, die auch von nicht mit den Deutschen kollaborierenden, aber anti-bolschewistisch bzw. anti-sowjetisch eingestellten Franzosen geteilt wurden, die auf diese Weise dem besiegten Frankreich zu einem Mitspracherecht verhelfen wollten:⁶⁸

Mon cher vieux! Quel écho tu éveilles en moi lorsque tu fais allusion aux constatations navrantes que tu pus faire en cette terrible année 1940, sur l'état spirituel et moral de la France. Je puis attester que nous étions un certain nombre d'hommes entre 30 et 40 ans qui en avons parfaitement conscience, et qui éprouvions une angoisse indicible de toutes les folies qui se commettaient, jusqu'à la suprême folie, hélas! Les causes en remontent fort loin dans le passé, passé philosophique et passé religieux; nous sommes assez d'accord là-dessus, tu le sais. Maintenant on va reconstruire. Je me rappelle t'avoir dit un jour, désespéré des bêtises qui s'amoncelaient: « L'unité européenne, c'est vous qui la ferez enfin! » Si ce jour est venu, tu te doutes bien que l'espoir en cette grande chose est alors plus fort que les tristesses de l'heure. Même si nous sommes encore « eine vorwärtstreibende Minderheit », nous éprouvons avec vous cet avenir comme notre destin à tous.

Mais je suis comme toi, un savant, un homme dont la philosophie est le Beruf, et je m'y livre tout entier en cette ville si propice aux méditations « historiques ». Je ne sais combien j'ai remués de manuscrits arabes et persans. Je travaille à mes « Platoniciens de Perse »; comme tout est inédit, il faut préparer d'abord l'édition des textes mêmes. [...] Mais sache que c'est avec ces deux amours dans le cœur que précisément on accroche tant d'espairs à la tâche immense que l'Allemagne remplit à l'Est.

Oui, Mon cher Vieux, je reste fidèle à tout ce que je dois à la culture spirituelle de l'Allemagne. Lorsque Heidegger m'a demandé ces derniers temps d'entreprendre la traduction intégrale de « *Sein und Zeit* », cela m'a été une joie très grande. Je lui ai immédiatement répondu: « d'accord ».

⁶⁷ Frank-Rutger Hausmann, „Anglistik und Romanistik“, in: Eckhard Wirbelauer (Hg.), *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*, Freiburg / München: Karl Alber, 2006 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, N.F. 1), S. 238–260, hier S. 252f; Ders., „*Vom Strudel der Ereignisse verschlungen*“: *deutsche Romanistik im „Dritten Reich*“, Frankfurt a.M.: Klostermann, 2008 (Analecta romanica, 61), S. 183–232.

⁶⁸ Bernard Bruneteau, « *L'Europe nouvelle de Hitler* »: *une illusion des intellectuels de la France de Vichy*, Monaco: Éd. du Rocher, 2003.

Aus diesen Zeilen spricht angesichts der Weltlage eine gewisse Weltfremdheit, doch man muß Corbin zugute halten, daß er noch vor Kriegsausbruch nach Istanbul gekommen war, in einem neutralen Land lebte und den Frankreichfeldzug nicht persönlich (mit)erlebt hatte. Dennoch war in Istanbul die deutsche Kriegspropaganda nicht zu überhören, und auch antisemitische Töne wurden angeschlagen. Der Augenzeuge Fritz Neumark (1900–1991) beschreibt die Haltung der Türkei als schwankend, mal deutschfreundlich, mal skeptisch, mal willfährig.⁶⁹ Noch deutlicher ist der Exilant Erich Auerbach in einem Brief an den Dante-Forscher Johannes Oeschger (1903–1978) in Basel, dessen Entdeckung und Publikation wir dem unermüdlichen Wissenschaftshistoriker Martin Vialon verdanken, der diesen Brief im Basler Nachlaß von Fritz Lieb entdeckt hat.⁷⁰ Offenbar war Corbins Vertrauen in Deutschland und die deutsche Zivilisation so stark, daß er ihm in Verkennung der wahren Zustände zutraute, auch in moralischer Beziehung ein tragfähiges Europa aufzubauen und zu lenken. Die deutsche Kriegspropaganda hatte die Furcht vor der Sowjetisierung Europas erfolgreich geschürt und bei ahnungslosen oder verblendeten Ausländern Deutschland zum Retter der Zivilisation erhoben.

Henry Corbin, Martin Heidegger und Hugo Friedrich

Corbin hat sich stets geweigert, sich auf eine bestimmte wissenschaftliche Ausrichtung festlegen zu lassen, wie er auch bestritten hat, von Heideggers Philosophie enttäuscht worden zu sein. Für einen Philosophen, der er stets gewesen und geblieben sei, dürfe es niemals eine Einengung des Denkens geben:

L'enquête du philosophe doit englober un champ assez vaste pour qu'y puissent tenir la philosophie visionnaire d'un Jacob Boehme, celle d'un Ibn 'Arabi, celle

⁶⁹ Fritz Neumark, *Zuflucht am Bosphorus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933–1945*, Frankfurt a.M.: Josef Knecht, 1980, bes. S. 201–219.

⁷⁰ Erich Auerbach (Istanbul, 27.5.38) an Johannes Oeschger: „Der praktische Nutzen im Einzelnen und der neue Rhythmus im Ganzen ist auch für den voreingenommenen Beobachter unleugbar; dazu kommen die häufigen Berufungen nach der Schweiz, nach England und vor allem den Vereinigten Staaten, die den Türken sehr imponieren. Aber natürlich ruht das alles auf sehr unsicherem Boden, und was daraus wird, hängt im Wesentlichen von der ‚allgemeinen Lage‘ ab, die sich zusehends verschlimmert. Einem starken Druck kann dies Land nur widerstehen, wenn es sich auf jemand stützen kann, und wie es damit steht, zumal hier im Südosten, das wissen Sie ja. Dass ‚man‘ uns von hier vertreiben wird, wenn man die Macht dazu hat, steht fest, und dann werden auch hier die Feinde nicht fehlen. Im Grunde haben wir natürlich viele, obgleich sie zur Zeit schweigen. Die Reaktionäre misstrauen uns als Ausländern, die Fascisten als Emigranten, die Antifascisten als Deutschen, und Antisemitismus gibt es auch. Und ich, der als Deutscher einen Lehrstuhl inne habe, dessen praktische Bedeutung doch im wesentlichen auf französischer Literaturgeschichte beruht“. (Zit. nach: Martin Vialon, „Und Stambul ist bezaubernd schön“. Nachrichten von historisch gewachsenem Reiz: Ein bislang unbekannter Brief des Romanisten Erich Auerbach aus dem türkischen Exil“, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 239, 14.10.2008, S. 16).

d'un Swedenborg, etc., bref pour accueillir les données des Livres révélés et les expériences du monde imaginal comme autant de sources offertes à la méditation philosophique. Sinon la philosophia n'a plus rien à voir avec la *Sophia*. Ma formation est originellement toute philosophique, c'est pourquoi je ne suis à vrai dire ni un germaniste ni même un orientaliste, mais un philosophe poursuivant sa Quête partout où l'Esprit le guide. S'il m'a guidé vers Freiburg, vers Téhéran, vers Ispahan, ces villes restent pour moi essentiellement des «cités emblématiques», les symboles d'un parcours permanent.⁷¹

Als Corbin 1930 nach Marburg kam, war Heidegger bereits seit fast drei Jahren wieder in Freiburg zurück, doch dürften, wie wir sahen, seine Schüler Löwith und Krüger ausführlich von ihm berichtet haben. Corbin hatte vermutlich das 1927 erschienene Hauptwerk Heideggers, *Sein und Zeit*, aber auch andere Schriften gelesen. Bereits 1931 erschien ein erster Übersetzungsversuch von *Qu'est-ce que la métaphysique*, den er später nicht in seine Bibliographie aufgenommen wissen wollte.⁷² Wann er den Plan faßte, sich diesen Text wieder vorzunehmen und weitere Auszüge neu zu übersetzen, läßt sich nicht mehr feststellen, doch scheint Corbin den Plan verfolgt zu haben, seinen Landsleuten die wichtigsten Texte der zeitgenössischen deutschen Philosophie in französischer Übersetzung zugänglich zu machen. Da die Briefe Heideggers an Corbin aus den Jahren 1935 bis 1937 datieren, dürfte dieser im Jahr 1935 mit weiteren Heidegger-Übersetzungen begonnen haben, wenigstens mit den Abschnitten aus *Sein und Zeit*.⁷³ Insgesamt handelt es sich um neun Briefe Heideggers, von denen die wichtigsten in dem bereits mehrfach zitierten, Corbin gewidmeten Band der *Cahiers de l'Herne* in der französischen Übersetzung von Yvonne Gibert abgedruckt sind.⁷⁴ Corbin hat Heidegger ab und an Teile

⁷¹ Corbin, «De Heidegger à Sohrevardi» (Anm. 49), S. 24.

⁷² Martin Heidegger, «Qu'est-ce que la métaphysique?» – trad. de l'allemand par H. Corbin, précédé d'une introduction par A. Koyré, leçon inaugurale donnée à l'Université de Fribourg-en-Brisgau le 24 juillet 1929, in: *Bifur* 8, Paris, juin 1931, pp. 1–27. – Diesen Hinweis verdanken wir der Bibliographie Corbins auf der Website der *Association des amis de Henry et Stella Corbin*, wo sich der Zusatz findet: «Nous mettons expressément ceci en note. Henry Corbin ayant souhaité que ce premier essai de traduction, dont il était mécontent, ne figurât point dans sa bibliographie». – Heidegger schreibt Corbin am 15.3.37: „Ich habe auch die beiden Übersetzungen von ‚Was ist Metaphysik?‘ Satz für Satz verglichen und staune darüber, welche Fortschritte Sie da gemacht haben. Sie liegen weniger im bloßen ‚wörtlichen‘ Übertragen als im selbständigen Nachschaffen und Gestaltung des Stils“.

⁷³ Dazu passen die Angaben in dem nicht in die *Cahiers de l'Herne* aufgenommenen Brief Heideggers vom 25.8.35, in dem er Corbin mitteilt, daß er von dem Honorar des Verlags Grasset, welches etwa 7–800 M entspreche, 100 M für sich behalten und den Rest Corbin für die Übersetzung zukommen lassen wolle. Niemeyer werde für sich nichts beanspruchen: „Ich hoffe, daß Sie sich gut erholt haben u. bald an die Arbeit gehen können“. Eine weitere Bestätigung liefert ein Brief Henry Jourdans (Berlin, 6.9.35), in dem er ihm zu seinem Heidegger-Projekt gratuliert (Paris, Paris, EPHE, Bscr, Corr. Henry Corbin, 272 Lettres DE à LK, chemise 27, exp, J n° 69).

⁷⁴ Paris, EPHE, Bscr, Corr. Henry Corbin, 272 Lettres DE à LK, chemise 18, exp, H n° 1079–1087: Todtnauberg, Schwarzwald, 17.7.35; Freiburg, 25.8.35; Freiburg,

seiner neuen Übersetzung zugeschickt, die dieser durchsah und kommentierte und dabei die erzielten Fortschritte lobte.⁷⁵ Der 1938 erschienene Band *Qu'est-ce que la métaphysique* bündelt verschiedene Heidegger-Texte, und zwar vollständige Übersetzungen von *Was ist Metaphysik?*, *Vom Wesen des Grundes* und *Hölderlin und das Wesen der Dichtung*.⁷⁶ Es folgen zwei Auszüge aus *Sein und Zeit* (§§ 46–53⁷⁷ über das Todesproblem und §§ 72–73 über den Sinn der Geschichte), dazu ein Auszug aus *Kant und das Problem der Metaphysik*, und zwar die §§ 42–45 über die Grundlage der Fundamentalontologie.

Was ist Metaphysik?, Heideggers Antrittsvorlesung bei der Übernahme des Husserl-Lehrstuhls in Freiburg (24.7.1929), war erstmals im gleichen Jahr bei Cohen in Bonn erschienen. Es ist einer seiner wichtigsten Texte, in dem es um die Definition des Nichts geht. Er wurde zwei Jahre später von Corbins Freund Alexandre Koyré besprochen, der seinen Gedankengang nicht nur klar nachzeichnete, sondern auch seine Bedeutung erkannte. Wir haben hier einen wichtigen Beleg, daß Heidegger keineswegs erst nach 1945 in und für Frankreich „entdeckt“ wurde, sondern schon viel früher präsent war:

Ce n'est pas la dimension qui fait la valeur d'une œuvre, même lorsqu'il s'agit de philosophie, et l'admirable opusculé de M. Heidegger – leçon d'ouverture de son cours de philosophie à Fribourg – prendra une place d'honneur parmi la production philosophique de ces dernières années. Une pensée profonde, honnête et droite s'y exprime dans un langage d'une densité et d'une force admirables. «Qu'est-ce que la métaphysique ?» – demande M. Heidegger, et il nous prévient tout de suite: il ne nous parlera pas de la métaphysique; il va étudier un problème métaphysique, donnant ainsi à la métaphysique la possibilité de se présenter elle-même.⁷⁸

Man darf mit Sicherheit annehmen, daß der zehn Jahre ältere Koyré, der von 1908 bis 1911 in Göttingen bei Husserl studiert hatte, einer der wichtigen An-

11.7.36; Freiburg, 25.8.35; Freiburg, 14.12.3? [vermutlich 1935]; Freiburg, 26.3.36; Freiburg, 12.5.37; Freiburg, 14.11.36; Freiburg, 15.3.37. – In Übers. von Yvonne Gilbert liegen vor die Briefe vom 17.7.35, 14.11.36, 11.7.36 und 15.3.37, ibd. pp. 318–320.

⁷⁵ Aufschlußreich ist dazu ein Brief, dessen Datum nur schwer zu entziffern ist. Vermutlich handelt es sich um den 14.12.35: Wo er Zweifel an einer Übersetzung habe, habe er die Stelle *rot* angestrichen und auf beiliegenden Zetteln drei Vorschläge gemacht, die sich auf die Übertragung dreier wichtiger Wörter bezögen. Gern hätte er das Manuskript länger behalten, um es in Ruhe zu studieren, denn die Übersetzung sei auch eine wichtige Prüfung für ihn selber in der Hinsicht, ob er sich im Deutschen klar genug ausgesprochen habe. – Die Zettel mit den rot angestrichenen Stellen fehlen.

⁷⁶ Auch dieser Text erschien zunächst separat: Martin Heidegger, «Hölderlin et l'essence de la poésie», trad. de l'allemand par H. Corbin, in: *Mesures* 3, 15 juill. 1937, pp. 120–143.

⁷⁷ Separat erschienen als: «Phénoménologie de la mort», fin § 52 et § 53, in: *Sein und Zeit* (L'être et le temps). Halle a.d. Saale, M. Niemeyer, 1927. – Trad. de l'allemand par H. Corbin, in: *Hermès*^{3c} série (1), Bruxelles, janv. 1938, pp. 37–51.

⁷⁸ Alexandre Koyré, in: *La Nouvelle Revue Française* N° 212, Mai 1939, pp. 750–753, hier p. 750. Koyré schlägt für das Verb *nichten* den Neologismus *néantir*, und für *Dasein* die Übersetzung *la subsistance* (p. 752) vor.

reger Corbins war und ihm die Bedeutung von *Was ist Metaphysik?* nahebrachte.

Doch zurück zu Corbins Übersetzungen: Heidegger las Französisch ohne Mühe und konnte die Übersetzungen Corbins sowie die ihnen zugrunde liegende sprachliche Leistung wohl einschätzen. Er war, anders als manche Kritiker, voll des Lobes. Dennoch erstaunt, daß eine genaue traduktologische Analyse der Corbin-Übersetzungen bis heute unterblieben ist.⁷⁹ Sie kann hier natürlich nicht geleistet werden, so daß einige Andeutungen genügen müssen. Im Vorwort der Übersetzung gibt Corbin wichtige Hinweise, die für das französische Heidegger-Verständnis, soweit es von ihm geprägt wurde, fundamental sind, zumal er die Binde-Strich-Äquivalente diffiziler Termini „erfunden“ hat, die ungebräuchlichen Neologismen vorzuziehen seien.⁸⁰ Der franko-schweizerische Philosoph Manuel de Diéguez hat auf die Bedeutung dieser Leistung hingewiesen.⁸¹ So führt Corbin z.B. zum Begriff *Dasein* und zur Schaffung einer adäquaten französischen Übersetzung das folgende aus:

Tout d'abord, le terme de Dasein qui supporte le concept fondamental de l'analytique de Heidegger. Parfois on cite simplement ce terme en allemand; parfois on le traduit par «existence». Tel est évidemment le sens courant du mot, mais si l'on se contente de cette équivalence, on sera par suite entraîné à la plus fâcheuse confusion entre les notions d'existentiel et d'existential. Que cette confusion soit précisément à l'origine de la majorité des critiques adressées à Heidegger, il n'y a pas lieu d'y insister ici. Observons simplement que le propos de l'Existenzphilosophie, tel que l'institue Heidegger, n'équivaut nullement à reprendre le vieux débat de l'«essence» et de l'«existence». L'existant que désigne le terme de Dasein n'est point seulement un existant dont il y aurait à analyser l'être parmi tous les autres existants. Son être est l'être de l'homme, c'est la réalité-humaine dans l'homme. Nous recourons donc en français à ce terme composé, répétant d'ailleurs la composition du terme *Da-sein*. Il faudra pourtant ne jamais perdre de vue que ce terme composé ne désigne pas une réalité qui serait tout d'abord posée, puis recevrait le prédicat «humaine»; non, il désigne un tout initialement homogène, spécifiquement distinct de «réalité» tout court ou de toute réalité différemment constituée. Il nous est apparu que le procédé consistant à former de nouvelles ressources lexicologi-

⁷⁹ Vgl. die Rez. von A. De Waelhens, in: *Revue néo-scholastique de philosophie* 41, 1938, pp. 469–470.

⁸⁰ Karl Epting, „Henry Corbin“ (vgl. Anm. 99) betont in seinem klugen Porträt Corbins genau diesen Aspekt: „Der französische Heidegger gibt – von Jean-Paul Sartre begeistert begrüßt – dem französischen Existentialismus die letzten entscheidenden Impulse. Corbin muß für Heidegger eine ganz neue philosophische Terminologie schaffen: Vorhandenheit wird ‚la réalité-des-choses-subsistantes‘, Zuhandenheit ‚la réalité-ustensile‘, Entschlossenheit ‚la décision-résolue‘, mit den für die neuere Schriftsprache so charakteristischen Bindestrichen, die von Sartre, Merleau-Ponty, Simone de Beauvoir und anderen fleißig nachgeahmt werden. Heute gesteht Corbin, daß ihn die Arbeit an Heidegger für die Wiedergabe der kompliziertesten mystischen Terminologien aus dem Persischen und Arabischen ausgezeichnet vorgeschult habe“.

⁸¹ Manuel de Diéguez, «Henry Corbin et Heidegger», in: *La Nouvelle Revue Française* N° 230, Février 1972, pp. 27–39, hier pp. 28–29.

ques en recourant au symbole du trait-d'union, était infiniment préférable à la création trop fréquente de néologismes inattendus ou irritants.⁸²

Jean Grenier (1898–1971), der Lehrer Albert Camus', hat diese Übersetzung in der *N.R.F.* rezensiert. Sein Urteil über Heidegger fällt insgesamt betrachtet positiv aus, auch wenn er die Totalität und die Irrationalität seines Denkens ablehnt. Vor allem die komplizierte Begrifflichkeit mißfällt ihm. Französische Philosophen drückten sich in der für jedermann verständlichen Alltagssprache aus, weshalb man die deutschen fälschlicherweise für tief, die französischen für oberflächlich halte. Es liege jedoch nicht an Corbin, «*si la France marque si peu d'empressement à connaître les grands philosophes étrangers. Le traducteur a eu le rare mérite de savoir choisir aussi des mots qui puissent correspondre aux mots allemands forgés par Heidegger, et ce n'était pas facile, car celui-ci a tout un vocabulaire qui lui est propre*».⁸³

In den Briefen Corbins an Friedrich taucht der Name Heidegger zum ersten Mal am 2. Mai 1937 auf, nachdem Friedrich gemeinsam mit seiner Frau Heidegger einen Antrittsbesuch gemacht hat, um sich als neuer Kollege in der Philosophischen Fakultät vorzustellen.⁸⁴ Dieses späte Auftreten des Namens verwundert nicht, da Corbin in der Zwischenzeit Friedrich nur einmal kurz aus Berlin geschrieben hatte. Doch jetzt wird Friedrich zum Vermittler, allerdings beschränkt sich seine Funktion auf die Organisation von Treffen zwischen Heidegger und Corbin, die dann nicht zustande kommen, und den Appell zur brieflichen Kontaktaufnahme.⁸⁵ Als Corbins Übersetzung im Jahr 1938 erschienen ist,⁸⁶ leiht Heidegger Friedrich ein Exemplar.⁸⁷ Beide haben offenbar

⁸² *Qu'est-ce que la métaphysique?* Par Martin Heidegger. Suivi d'extraits sur l'être et le temps et d'une conférence sur Hölderlin. Traduit de l'allemand avec un avant-propos et des notes par Henry Corbin, Paris: Gallimard, 1938; hier zit. nach der 12. Aufl. 1951, p. 13.

⁸³ Jean Grenier, in: *La Nouvelle Revue Française* N° 295, Avril 1938, pp. 679–682, hier p. 681.

⁸⁴ Friedrich an Corbin (2.5.37): «La lettre que je suis en train de t'écrire, mon vieux, m'a été suggérée par Heidegger. Voilà ce qui est curieux, n'est-ce pas? Nous sommes allés le voir ce matin, ma femme et moi, dans sa jolie maison de campagne, il a daigné nous recevoir – ce qu'on regarde ici comme un miracle rarissime –, et la conversation est tombée sur la philosophie française actuelle, sur l'intérêt qu'elle prend dans son œuvre, sur la traduction de *Sein und Zeit* qui est à la veille de paraître, sur le traducteur, – par conséquent sur toi, mon cher, dont j'ai perdu toute trace après cette renaissance de notre relation épistolaire d'il y a un an et demi. Ce qui nous réjouit spécialement, c'est l'espoir de pouvoir te voir, toi et ta femme, ici à Fribourg au cours de ce semestre. Heidegger nous a prévenus que tu descendras avec ta femme Rôtebuckweg 47. Je ne veux pas t'engager à ne pas accepter cette invitation, mais je compte, et ma femme aussi, de vous voir tous les deux très souvent chez nous. Nous aurons tant de choses à nous raconter et j'imagine avec un profond plaisir la reprise de nos discussions nocturnes d'autrefois».

⁸⁵ Friedrich an Corbin (26.8.37): «Avec Heidegger, j'ai eu assez peu de contact personnel pendant le semestre, en dehors de cette visite officielle que nous lui avons rendue et qui a été la cause agréable de notre correspondance reprise. Il vit assez retiré, n'a

die ersten (kritischen) französischen Reaktionen wahrgenommen, vor allem die *Satire* aus der Feder des Philosophen Jean Wahl (1888–1974). Es handelt sich um einen etwas kryptischen Kento aus Prosabetrachtungen und Gedichten verschiedener Metren, in denen die Selbstbezogenheit und der vermeintliche Tiefsinn des Werks bloßgelegt werden sollen.⁸⁸ Corbin scheint Friedrich seine Übersetzung nicht zugesandt zu haben. In Friedrichs letztem Brief kommt Heidegger noch einmal in einem Nebensatz vor, der wie ein Abgesang klingt: „*Dass Heidegger pensioniert ist, wirst Du wohl wissen. Aber er arbeitet, und was ich von seinen unpublizierten Arbeiten kenne, ist ganz erstaunlich und geht weit über das hinaus, was in seinen bisherigen Publikationen zugänglich ist.*“

évidemment aucun désir d'entrer en relations plus que formelles avec ses collègues de la faculté et ne semble pas être peu intimidé de la situation générale ... ».

⁸⁶ *Qu'est ce que la métaphysique?* (Anm. 82).

⁸⁷ Friedrich an Corbin (29.7.38): „Mit Heidegger war ich mehrmals zusammen. Wir haben in Freiburg, wie ich Dir schon erzählt habe, ein sogenanntes ‚wissenschaftliches Kränzchen‘ (cercle), bestehend aus etwa 10 Mitgliedern der Philosophischen Fakultät, darunter auch Heidegger, mit dem man gelegentlich in eine lebhaftige Diskussion kommt. Im verflossenen Sommer hielt er zudem noch einen öffentlichen Vortrag, – mit geteilter Wirkung. Doch darüber zu berichten, geht brieflich nicht. Über Deine Übersetzung hat er mir mehrmals gesprochen. Er hat sie mir auch in die Wohnung geschickt, sodass ich Zeit genug hatte, in ihr zu lesen. Er ist höchst glücklich darüber, und ich begreife nicht, warum er Dir nicht antwortete, umso mehr, als er immer wieder die Sprache auf Dich bringt. Ich habe ihm die kurze Besprechung in der NRF gegeben, auch die ‚Satire‘ von Jean Wahl in der Juli-Nummer (!), – leider verstanden weder er noch ich den Tiefsinn dieser angeblichen Satire. Hast *Du* sie verstanden? Und wer ist der Rezensent in der Juli-Nummer“. – Zum Freiburger „Kränzchen“ (Corona) vgl. Hausmann, „Der Briefwechsel zwischen Martin Heidegger und dem Freiburger Romanisten Hugo Friedrich“ (Anm. 1), S. 99–100. Dort S. 98 auch Hinweise zu Heidegger und Jean Wahl.

⁸⁸ Der Text Wahls (*Nouvelle Revue Française* N° 297, Juin 1938, pp. 927–934, beginnt mit einem Passus «Sur Heidegger»: «Heidegger a montré la finitude, le délaissement de l'être. Mais qu'est ce que cette décision résolue? C'est un dénouement heureux qui consiste dans le fait qu'on dit: oui, au dénouement malheureux.

Le premier volume de *Sein und Zeit* finit un peu trop, comme bien des philosophes idéalistes, à la façon des discours de distributions de prix.

Pourtant, il y a dans ce livre, à certains moments, une telle force que je m'en veux de ce qu'a de sommaire ma condamnation finale».

Den Abschluß bildet das Gedicht

LE PUIITS

Je cherche le conseil de la profondeur.

J'écoute,

J'écoute en vain,

Parfois je crois entendre ce cri monter:

Ce n'est pas un cri que j'attends,

Mais l'inénarrable dialogue de moi avec moi,

Continu et interrompu

Par le plus grand événement.

Er lebt wie ein einfacher Bauer im Schwarzwald (Todtnauberg-Rütte, Badischer Schwarzwald)“ (2.10.1946).

Zum Schluß

Corbins letzte Befassung mit einem genuin deutschen Gegenstand war seine Übersetzung von Johann Georg Hamanns *Aesthetica in nuce*⁸⁹, einem Werk, auf das ihn Loewith und Albert-Marie Schmidt zuerst in Marburg hingewiesen hatten. Sie kam im Jahr 1938, fast gleichzeitig mit einer Teil-Übersetzung von Abraham Joschua Heschels (1907–1972) Dissertation *Das prophetische Bewußtsein*, heraus.⁹⁰ Hamann und Heschel verkörpern zu unterschiedlichen Zeiten und mit unterschiedlichen Konsequenzen das Schicksal des Außenseiters in der deutschen Kultur. Beide räumten dem Glauben den Primat vor der Vernunft ein und wurden deswegen angefeindet und verfolgt. Sie lassen sich im weitesten Sinne der Theosophie zurechnen und mochten für Corbin auf seinem Weg zur intuitiven Erfassung des Göttlichen Wegbereiter und Begleiter sein.

Beginnen wir mit Heschel. Er wurde in Warschau als Sohn einer chassidischen Rabbinerfamilie geboren. Von 1927 bis 1933 studierte er gleichzeitig an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, wo er 1933 mit der zuvor genannten Arbeit promoviert wurde. Aufgrund der nationalsozialistischen Rassengesetze erhielt er erst 1935 das Doktordiplom. Er lehrte von 1937 bis 1938 an der Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung in Frankfurt a.M. und folgte Martin Buber (1878–1965) als Direktor und Dozent des Freien Jüdischen Lehrhauses nach. Im Oktober 1938 wurde er mit anderen polnischen Juden an die deutsch-polnische Grenze deportiert. Ein Jahr später gelang ihm die Flucht nach London und im gleichen Jahr in die USA.⁹¹ Heschels Dissertation wurde in Krakau gedruckt, offenbar fand er in Deutschland keinen Verleger.⁹² Doktorvater war der Psychologe und Kunsthistoriker Max Dessoir (1884–1947), Korreferent der Religionswissenschaftler Alfred Bertholet (1868–1951). Die Arbeit enthält am Schluß eine Zusammenfassung in polnischer Sprache.

Kaplan und Dresner haben in ihrer grundlegenden Studie auch Heschels Beziehungen zu Corbin nachgezeichnet. Corbin war auf den Titel der Dissertation aufmerksam geworden, in der Heschel sich mit den vor-exilischen Prophe-

⁸⁹ J.G. Hamann, «Aesthetica in nuce. Rhapsodie en prose kabbalistique», trad. de l'allemand par H. Corbin, in: *Mesures*, janv. 1939, 27 p. – Zuvor war erschienen: *Annuaire de l' Ecole Pratique des Hautes Etudes, Section des Sciences Religieuses* 1938–1939, pp. 77–81, Conférence temporaire: «L'Inspiration luthérienne chez Hamann».

⁹⁰ A. Heschel, «La Prophétie», traduction de l'allemand (*Die Prophetie*) par H. Corbin, in: *Hermès* 3e série (3), Bruxelles, nov. 1939, pp. 78–110.

⁹¹ Einzelheiten bei Edward K. Kaplan / Samuel H. Dresner, *Abraham Joshua Heschel: Prophetic Witness*, 2 Bde., Bd. 1: New Haven: Yale University Press 1998, bes. S. 234–235 u. 257–258.

⁹² Kraków: Verl. d. Poln. Akad. d. Wiss. / Berlin: E. Reiß (Prace Komisji Orientalistycznej // Polska Akademia Umętności; Nr 22).

ten, ihrem theologischen Selbstverständnis und ihrer Auf- und Annahme der göttlichen Offenbarung befaßt, und hatte sie sofort gelesen. Als er ein Jahr später in Berlin war, bat er Jourdan, den Kontakt zu Heschel herzustellen. Jourdan lud Heschel und Corbin am 5. Mai 1936 zu sich nach Hause ein, weil die deutschen Behörden keine Besuche von Juden im Französischen Akademikerhaus wünschten, das offenbar nicht als exterritoriales Gebiet betrachtet wurde. Zwei Tage später überreichte Heschel Corbin ein Widmungsexemplar von *Die Prophetie*. Es entspann sich ein lebhafter Kontakt, bei dem auch über Heidegger, Corbins Heidegger-Übertragung und die französische Übersetzung von Heschels Maimonides-Buch diskutiert wurde.⁹³ Im Dezember 1937 fragte Heschel bei Corbin wegen einer möglichen Übersetzung seiner Dissertation an. Eine Bekannte, Else Adler,⁹⁴ überbrachte während eines Paris-Besuchs persönliche Grüße, und Corbin erklärte sich bereit, Teile von *Die Prophetie* zu übersetzen, die 1938 erschienen.

Hamanns *Aesthetica in nuce* ist ebenfalls anti-rationalistisch, ein „Plädoyer für eine universale und totale Poetik unter den theologischen Vorzeichen einer christlichen Schöpfungslehre und Eschatologie“.⁹⁵ Corbin scheint sich mehrfach mit Hamann befaßt zu haben⁹⁶ und plante offenbar eine größere Arbeit

⁹³ Vgl. die drei Briefe Heschels im NL Corbin: Paris, EPHE, BScr, Corr. Henry Corbin, 272 Lettres DE à LK, chemise 27, exp. H, n° 1116–1118 (Berlin, 17.8.36; Frankfurt a.M., 18.1.38; Broadway, 6.2.54). Am wichtigsten ist der zweite Brief, in dem Heschel Corbin die Teile seines Buchs vorschlägt, die am besten in französischer Übersetzung in *Hermès* publiziert werden sollten: „Neben einigen exegetischen Arbeiten befasste ich mich letztes mit ‚Fons vitae‘. Eine längere Abhandlung über den Begriff der Einheit wird demnächst in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums erscheinen. Andere Kapitel aus dieser Arbeit hoffe ich im Laufe der Zeit publizieren zu können. Seit 2 Monaten widme ich mich z. T. der Betrachtung des ‚Gebets‘. Die Fragen nach seinem Wesen und nach der Art seiner Wirklichkeit u.ä. sind aufregend genug. Vielleicht werde ich die Kraft haben, meine Untersuchungen fortzusetzen.“

Ihre Einstellung zu meinem Buch ‚Die Prophetie‘ bereitet mir große Freude. Dass ich mich danach sehne, dieses Buch durch Sie in Ihrer Heimat eingeführt zu sehen, wird Sie nicht überraschen. Die Gründe werden Sie heute gut verstehen. Für den Fall, dass sich eine franz. Ausgabe ermöglichen sollte, würde ich einige Änderungen vornehmen. Aber ich überlasse es zunächst Ihnen zu treuen Händen!“ (Bl. 2a^v).

⁹⁴ Möglicherweise handelt es sich um die Else Adler geb. Röttgen (1892–1981) aus Bochum-Linden, der im März 1942 in einem mit Luftlöchern versehenen Sarg die Flucht in den freien Teil Frankreichs gelang und die eine Schwester in Frankreich hatte, vgl. Hubert Schneider, *Die Entjudung des Wohnraums – Judenhäuser in Bochum. Die Geschichte der Gebäude und ihrer Bewohner*, Berlin-Münster: LIT, 2010, S. 66–69.

⁹⁵ Volker Hoffmann, in: Rolf-Günter Renner / Engelbert Haberkost (Hg.), *Lexikon literaturtheoretischer Werke*, Stuttgart: Kröner, 1995, S. 6–7.

⁹⁶ Auf der Homepage der *Association des amis de Henry et Stella Corbin* findet sich bei den faksimilierten Briefen auch einer von Karl Jaspers (Heidelberg, 4.10.37), in dem es heißt: „Gern las ich vom Fortgang Ihrer Arbeit ‚Kierkegaard-Kant‘ und die Zusammenhänge zwischen Hermeneutik und Anthropologie. Ihre Vorlesungen ‚Hamann-Luther‘ werden vielleicht wieder in ein Centrum unseres so verborgenen deut-

über ihn. Karl Epting (1905–1979), zu diesem Zeitpunkt noch Leiter des *Office Universitaire Allemand en France* (DAAD) in Paris, hatte sich auf Corbins Bitte hin an den bekannten Wiener Literaturwissenschaftler Joseph Nadler (1884–1963) gewandt, den Herausgeber der Hamann-Ausgabe von 1930, der gerade eine Neuausgabe vorbereitete.⁹⁷ Nadler erklärte sich bereit, Corbin die Druckfahnen der Neuausgabe zur Einsicht zu überlassen, doch blieb seine Edition zunächst Projekt. Corbin übersetzte Hamann deshalb nach der von Friedrich Roth betreuten Ausgabe der *Schriften* vom Jahr 1821. Aber auch die Beschäftigung mit Hamann blieb eine Episode in Corbins Forscherleben. Die Bekanntschaft zwischen Epting und Corbin überdauerte jedoch den Krieg und Eptings Inhaftierung im *Cherche-Midi* sowie seine anschließende Entnazifizierung in der jungen Bundesrepublik, denn beide trafen sich bei den Eranos-Tagungen wieder.⁹⁸ Jetzt wurde Epting sogar zu einem Übersetzer Corbins. Leider fand seine Übertragung von *L'Histoire de la philosophie islamique. I: Des origines jusqu'à la mort d'Averroès (1198)*, einem für Corbins Denken höchst bedeutsamen Buch, das erstmals 1964 bei Gallimard erschien, keinen deutschen Verleger.⁹⁹

Nicht so sehr der Krieg, sondern die räumliche Entfernung und die immer stärkere Fixierung auf die Theologie und Philosophie des Orients entfernten

schen Philosophierens treffen – beide haben eine unerhörte Tiefe – wenn ich auch gestehe, dass ich in allem Bewegtsein durch sie zu beiden keine Liebe gewinne“.

⁹⁷ Im NL Corbin sind zwei Briefe Eptings erhalten: Paris, EPHE, BScr, Corr. Henry Corbin, 272 Lettres DE à LK, chemise 27, exp. E n° 65 u. 66 (Paris, 28.5.38; Paris, 25.1.39). Im ersten handschriftlichen Brief bedankt sich Epting für die Heideggerübersetzung: «Rentré à Paris de mon séjour en Allemagne j'ai trouvé votre traduction de Heidegger que vous m'avez bien voulu envoyer. Je vous remercie infiniment de ce don qui m'a beaucoup réjoui ainsi que les aimables paroles que vous m'avez inscrites dans le livre. Moi aussi, je me rappelle avec grand plaisir notre promenade de Bebenhausen et je voudrais que tous les contacts franco-allemands fussent aussi fructueux que ce premier contact avec vous l'a été pour moi». – Im zweiten Brief heißt es: «M. Nadler est tout disposé à mettre à votre disposition, pour vos travaux, une épreuve manuscrite (!) du premier volume à sortir à la condition que toutefois vous ne publiez pas en France le texte critique réservé à l'édition officielle». – Ob Corbins Widmungsexemplar im NL Eptings in Hänner-Murg erhalten ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

⁹⁸ Steven M. Wasserstrom, *Religion after religion: Gershom Scholem, Mircea Eliade, and Henry Corbin at Eranos*, Princeton, NJ: Princeton University Press, 1999. Hier zu Corbin bes. S. 87–88, 145–147, 153–154, 186–187, Index S. 357.

⁹⁹ Das 301 S. umfassende Typoskript der Übers. findet sich im Besitz von Wilhelm Epting. Für die 1976 bei Atlantis (Zürich und Freiburg i.Br.) erschienene deutsche Übers. des Buchs des Schweizer Kunsthistorikers und Photographen Henri Stierlin, *Ispahan, image du paradis (Isfahan, Spiegel des Paradieses)*, das von Hanna Wulf übertragen wurde, verfaßte Corbin ein Vorwort, welches wiederum Epting ins Deutsche übersetzte. Stierlin ist mit zehn Briefen an Corbin im NL vertreten. Aufschlußreich sind auch Eptings Aufsätze über die verschiedenen Eranos-Tagungen, an denen Corbin aktiv beteiligt war. Hinzu kommt ein Corbin allein gewidmeter Artikel in der Wochenzeitung *Christ und Welt*: „Henry Corbin – von Heidegger bis Ibn Arabi“, in: *CuW* 33, 13.8.1959, S. 3 (freundlicher Hinweis von Herrn Wilhelm Epting, Stuttgart).

Corbin von Deutschland und den dortigen Freunden. Friedrich beendete seinen bereits erwähnten Brief vom 2. Oktober 1946 mit dem Satz: „*Alles Wesentliche, was zu sagen wäre, will ich beiseitelassen. Mein Brief hat nur den Zweck, die Verbindung mit Dir zu suchen. Vielleicht antwortest Du, ich würde mich von Herzen freuen*“. Corbin hat Friedrich nicht mehr geantwortet, und so wissen wir nicht, was Friedrich mit dem „Wesentlichen“ meinte. Vergessen war er in Freiburg jedoch keineswegs, denn mehrere Freiburger Orientalisten, Sprach- und Religionswissenschaftler standen mit ihm in den siebziger Jahren in Austausch, z.B. Richard Gramlich (1925–2006) und sein Assistent Peter Antes (Jg. 1942), Johannes Lohmann (1895–1983) und Hans Robert Roemer (1915–1997). Aber vermutlich wußten sie nicht, daß Corbin in den dreißiger Jahren mit Friedrich und Heidegger gut befreundet und bekannt gewesen war.¹⁰⁰

Résumé français

Henry Corbin (1903–1978), philosophe et orientaliste de grande renommée, et Hugo Friedrich (1904–1978), un des romanistes les plus connus de son pays, se connurent probablement en 1932 lors d'un séjour de Friedrich à la Bibliothèque nationale, où Corbin exerçait les fonctions de bibliothécaire et rédacteur du catalogue général. Après le retour de Friedrich à l'Université de Cologne, les deux hommes entretenirent une correspondance amicale qui finit par se relâcher, pour des raisons inconnues, après une décennie, pendant la deuxième guerre mondiale. Les lettres de Corbin se trouvent aujourd'hui aux Archives universitaires de Fribourg-en-Brigau, tandis que celles de Friedrich sont conservées à la Bibliothèque des sciences religieuses de l'École Pratique des Hautes Études à Paris. La correspondance témoigne non seulement d'une très grande sympathie, d'une intimité, même, entre les deux intellectuels, mais aussi d'un intérêt profond pour la langue et la culture du pays de l'autre. Des amis tels Denis de Rougemont, Albert-Marie Schmidt d'une part, Richard Alewyn et Benno von Wiese de l'autre, furent associés à ce pacte d'amitié, de sorte qu'on peut reconstruire tout un réseau intellectuel franco-allemand pendant les années précédant et suivant immédiatement la prise de pouvoir du nazisme en Allemagne. Si Corbin profitait de l'aide de Friedrich pour traduire des textes philosophiques allemands et, plus tard, quand Friedrich fut nommé professeur titulaire à Fribourg-en-Brigau, pour contacter Heidegger, Friedrich de son côté tirait avantage de l'envergure des vastes connaissances philologiques, philosophiques et théologiques de son ami français.

¹⁰⁰ Wollte man Corbins Beziehung zu Deutschland vollständig erfassen, müßte man die Briefwechsel mit namhaften deutschen Orientalisten auswerten, insbesondere Paul Kahle (1875–1964), Rudi Paret (1901–1983), Hellmut(h) Ritter (1892–1971), Annemarie Schimmel (1922–2003), Josef Van Ess (Jg. 1934) u.a.